

Bunte Gemeinschaft
Was die Mennoniten verbindet und was sie unterscheidet, sagt Pastor Riki Neufeld. **HINTERGRUND 3**

Karl Barth in Safenwil
1919 erschien sein «Römerbrief». Wie steht das Dorf heute zum Pfarrer, der ein Weltstar wurde? **REGION 2**



Die Kirche im Netz
Digital Wonderer twittern die Fürbitte und führen auf Facebook theologische Debatten. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 6/Juni 2019
www.reformiert.info

Kampf gegen Organmangel weckt ethische Bedenken

Medizin Eine Initiative will, dass alle, die sich nicht aktiv dagegen entscheiden, als Organspender gelten. Damit soll der Organmangel bekämpft werden. Ethiker warnen vor Grenzüberschreitungen.

Wer seine Organe spenden will, kann sich in dem nationalen Organspende-Register eintragen lassen, das die Stiftung Swisstransplant betreibt. Wer dort nicht registriert ist und auch keine Spendekarte auf sich trägt, die eine Organentnahme erlaubt, gilt als Nicht-Spender.

Das Komitee für die Volksinitiative «Organspende fördern – Leben retten», die im März eingereicht wurde, will nun die sogenannte «Widerspruchslösung» einführen. Künftig gälten grundsätzlich alle Menschen als Organspender, es sei denn, sie haben sich dagegen entschieden und dies im Spenderregister festgehalten. In anderen Ländern wie in Österreich, Frankreich, Italien, Spanien oder Polen ist diese Regelung bereits in Kraft.

Viel zu wenig Spendeorgane
Die Initiative kommt frühestens 2022 vor das Volk, wenn sie nicht vorher zurückgezogen wird. Dazu könnte es kommen, wenn der Bundesrat auf ihre zentrale Forderung eintritt und mit einer neuen Rechtsgrundlage den Organnotstand bekämpft. Obwohl im letzten Jahr ein neuer Spendenrekord erreicht wurde, stehen immer noch zu wenige Organe zur Verfügung. Ende 2018 standen über 1400 Patientinnen und Patienten auf der Warteliste.

Julien Cattin, Präsident des Initiativkomitees, ist überzeugt, dass die stillschweigende Zustimmung die Warteliste verkürzen kann, ohne die individuelle Entscheidungsfreiheit zu gefährden. Wer nicht spenden wolle, bleibe geschützt. «Jeder kann seinen Entscheid verbindlich festhalten», sagt Cattin.

Franz Immer, Direktor der Stiftung Swisstransplant, unterstützt die Initiative. Ein Grund für den Organmangel sei die fehlende Willensäußerung. «Nur wenige Menschen regeln, was nach dem Tod mit ihren Organen geschehen soll.» Dabei seien laut einer Umfrage über 80 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer grundsätzlich bereit, Organe zu spenden. Lediglich 15 Prozent hätten sich klar dagegen ausgesprochen. «Daher ist es wichtig, dass sich möglichst viele Menschen mit der Frage befassen und im Register ihren Willen hinterlegen.»

Integrität auf dem Spiel

Dass Schweigen Zustimmung bedeuten soll, sei ethisch unhaltbar, sagt die Theologin und Ethikerin Ruth Baumann-Hölzle. «Sind alle, die nicht zu Lebzeiten widerspro-



Das Modell einer Leber: Ende 2018 warteten über 1400 Patientinnen und Patienten auf ein Organ. Foto: Annick Ramp/NZZ

chen haben, automatisch Spender, nimmt man in Kauf, dass auch Menschen Organe entnommen werden, die das nicht wollten.» Und Baumann-Hölzle fragt nach jenen, die sich nicht informieren können: Bildungsferne, Urteilsunfähige, Menschen mit geistiger Behinderung oder geringem Sprachverständnis.

Baumann-Hölzle hält das Prinzip «im Zweifel für die Entnahme der Organe» auch aus staatspolitischer Sicht für hochproblematisch: «Die Bürgerinnen und Bürger wären vor einer massiven Instrumentalisierung nicht mehr geschützt.» Diese Automatisierung kritisiert die Ethikerin «als ethische Grenzüberschreitung, welche die Integrität der Menschen aufs Spiel setzt».

Swisstransplant-Direktor Franz Immer widerspricht: Um eine «automatische Organentnahme» gehe es keineswegs. Angehörige hätten bei der Widerspruchslösung ein Veto-recht. «Sie können die Entnahme

stoppen, wenn sie bezweifeln, dass sie dem Willen des Verstorbenen entspricht.» Im Initiativtext findet Baumann-Hölzle allerdings keinen Hinweis auf diese Möglichkeit.

Moralisch hochgerüstet

Der Ethiker Frank Mathwig beharrt auf dem Recht, sich nicht mit der Organspende zu befassen. «Sich dafür oder dagegen entscheiden zu müssen, schränkt die grundrechtliche Freiheit, die eigene Meinung zu äussern oder zu verschweigen, empfindlich ein», hält er im Positionspapier des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds fest.

Die moralisch hochgerüsteten Organspendekampagnen würden zunehmend den Eindruck vermitteln, der tote Körper gehöre der Gemeinschaft, kritisiert Mathwig. «Solidarität und Empathie in der Gesellschaft bedeutet nicht, dass wir uns gegenseitig unsere Organe schulden.» Katharina Kilchenmann

«Es ist wichtig, dass sich möglichst viele Menschen mit dem Thema Organspende befassen und ihren Willen hinterlegen.»

Franz Immer
CEO Swisstransplant

Kommentar

Das Herz auf dem Ausweis ist die bessere Lösung

Jeder Mensch hat das Recht auf körperliche Integrität – im Leben und im Sterben. Hat jemand zuvor nicht ausdrücklich zugestimmt, darf er nicht zur Ressource für verwertbare Organe werden. Das Einverständnis auf eine Organentnahme nach dem Hirntod muss eine bewusste, freie Entscheidung bleiben. Die Widerspruchslösung stellt dieses Prinzip auf den Kopf. Nur wer explizit Nein sagt, wird nicht zum Organspender. Der tote Körper wird auf diese Weise zum staatlichen Eigentum, was sich mit einer liberalen Grundhaltung nicht vereinbaren lässt. Dennoch besteht Handlungsbedarf. «So viele Menschen wie noch nie warten auf ein Organ.» «Jeden zweiten Tag stirbt ein Mensch, weil das Organ fehlt.» Solche Schlagzeilen stimmen nachdenklich. Schliesslich kann jede Person in eine Situation kommen, in der sie auf eine lebensrettende Transplantation angewiesen ist. Organspenden bedeutet auch, solidarisch zu sein. Und Hand aufs Herz: Viele Menschen drücken sich doch nur deshalb vor einer Entscheidung, weil es unbequem ist, über den eigenen Tod nachzudenken.

Angehörige entlasten

Gerade diejenigen, welche die Organspende eigentlich positiv beurteilen, müssen besser erreicht werden. Dazu trägt sicher die derzeit grosse mediale Aufmerksamkeit durch die Lancierung der Volksinitiative bei. Wichtig ist zudem das nationale Spenderregister, wo man sich seit einem Jahr als Organspender eintragen kann und das laut Swisstransplant gut angelaufen ist. Es entlastet im Ernstfall Angehörige, die – etwa bei einem Unfalltod – vor schwierigen Entscheidungen stehen. Und vor allem überzeugt die Idee, dass das Passbüro zur Meldestelle für Organspenden wird. Denn über das Amt könnten die meisten Leute erreicht werden. Sie würden angehalten, sich mit der wichtigen Frage auseinanderzusetzen. Wer möchte, könnte sich – aus freien Stücken – für einen Herzkleber auf dem Ausweis entscheiden.



Sandra Hohendahl-Tesch
«reformiert.»-Redaktorin
in Zürich

Kirchliche Gäste aus Japan im Aargau

Besuch Anfang Monat weilte eine Delegation des National Council of Churches of Japan, NCCJ, auf Einladung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds und der Reformierten Landeskirche Aargau zu Besuch in der Schweiz, um die Schweizer Reformationsgeschichte besser kennenzulernen. Einem Seminarteil im Tagungshaus Rügeli bei Seengen mit Fachvorträgen zu Reformation und Sozialethik von Zwingli bis Karl Barth folgten Besuche verschiedener Reformationsstätten in Zürich, Basel und Bern. Den Abschluss der Reise bildete ein Abendmahlgottesdienst nach der Aargauer Jodelliturgie in der Stadtkirche Aarau unter der Leitung des Aargauer Kirchenratspräsidenten, Pfarrer Christoph Weber-Berg. ti

Aargauer Beitrag an Basler Assistenzstelle

Synode Der reformierte Aargauer Kirchenrat beantragt der Synode im Juni einen Kredit von 120 000 Franken in drei Tranchen, verteilt über die Jahre 2020 bis 2022, zur Mitfinanzierung einer Assistenzstelle am Lehrstuhl Aussereuropäisches Christentum der Theologischen Fakultät an der Universität Basel. Die Assistenzstelle wird nicht von der Uni Basel finanziert, sondern muss durch Drittmittel gesichert werden. Die Aargauer Synode hatte bereits im Jahr 2016 120 000 Franken für die Jahre 2017 bis 2019 bewilligt, wobei damals die Finanzierung an das Projekt «Migrationskirchen in der Schweiz» gebunden war. Die Verlängerung der Aargauer Hilfe soll nun ohne Anbindung an ein konkretes Forschungsprojekt gesprochen werden. ti

Lenzburgerin mit ausgezeichnetem Text

Ehrung Die ehemalige Lenzburger Stadträtin Heidi Berner ist bei der Ausschreibung eines Autorenpreises der reformierten Landeskirche Zürich ausgezeichnet worden. Ihr Text «Creux du Van» auf die Preisfrage «Was fehlt, wenn Gott fehlt?» wurde von der Jury mit dem zweiten, mit 3000 Franken dotierten Preis prämiert. Die Gewässerbiologin lote in ihrem suchenden Schreiben einerseits in lyrisch anmutenden Kapiteln das Terrain zwischen Naturwissenschaft und Glauben aus, erzähle aber auch von ihrer eigenen Glaubenserfahrung, von ihrer Sehnsucht und ihren Zweifeln, schreibt die Jury in der Laudatio. ti

Weiteres Kuratorium nach turbulenter Wahl

Rücktritte Eigentlich waren an der Kirchgemeindeversammlung der Kirchgemeinde Döttingen-Klingnau-Kleindöttingen vom 15. Mai bloss zwei vakante Kirchenpflegesitze zu besetzen. Das Wahlgeschäft erwies sich aber als brisant: Nach einem sofortigen Rücktritt eines Behördenmitglieds noch vor dem turbulenten Wahlgang und der knappen Wahl einer umstrittenen Kandidatin demissionierten alle Bisherigen. Zurück blieben in der nicht mehr beschlussfähigen Behörde zwei an der Versammlung gewählte Mitglieder. Nun muss der Aargauer Kirchenrat über die Kirchgemeinde ein Kuratorium bestimmen. ti

Vom Pfarrer aus Safenwil zum Weltstar

Römerbrief Im Aargauer Arbeiterdorf reifte 1919, was in der unruhigen Zeit des Weltkriegs und des sozialen Umbruchs gegärt hatte, zum Bestseller und zum Fundament einer neuen Theologie.



Foto: NZZ/SMD

Rezension ein Jahr nach Erscheinen, aber auf der Frontseite.

Laut dem «Historischen Lexikon der Schweiz» arbeiteten 2005 im aargauischen Safenwil noch 14 Prozent der Erwerbstätigen in Gewerbe und Industrie, 77 Prozent im Dienstleistungssektor. Grösster Arbeitgeber am Ort ist der Autohandelsbetrieb Emil Frey AG. Viele Leute pendeln zur Arbeit nach Zofingen oder Aar-

au. Das war vor 100 Jahren ganz anders. Aus der Heimweberei des 18. Jahrhunderts hatte sich eine ansehnliche Textilindustrie mit der Weberei und Färberei Hüssy sowie der Stickerei Hochuli entwickelt, die drei Vierteln der Beschäftigten Brot und Lohn gab: Safenwil war 1919 ein typisches Arbeiterdorf, mit al-

len sozialen Problemen der Industrialisierung und der Entbehrungen im Krieg.

«Genosse Pfarrer»

Viele Schweizer Pfarrer waren damals Anhänger des «Religiösen Sozialismus», einer Bewegung um Hermann Kutter und Leonhard Ragaz, die das «Reich Gottes» als auf Erden realisierbar erachtete. Auch der junge Pfarrer Karl Barth, Sohn des Berner Theologieprofessors Fritz Barth, stand mit diesen Leuten in freundschaftlichem Kontakt. Bereits 1911, im ersten Jahr seines Wirkens in Safenwil, hielt er einen Vortrag mit dem Titel «Jesus Christus und die Sozialdemokratie».

Barth lebte, was er in rund 500 Predigten von der Safenwiler Kanzel verkündete, auch praktisch: Er half der bedrängten Arbeiterschaft am Ort, wurde 1915 SP-Mitglied und organisierte auch schon mal einen Streik. Er engagierte sich als innovativer Schulpräsident, als Präsident des Blauen Kreuzes und als kritischer Synodaler. Natürlich gab das Kirchengaue und Ärger mit den lokalen Grössen: Der erste liberale Barth war bald als der «rote Pfarrer von Safenwil» verschrien.

Als «Genosse Pfarrer» ist er auch heute noch in Erinnerung. «Karl Barth hat mit Sicherheit in unserem Dorf Spuren hinterlassen», meint der heutige Safenwiler Gemeindevorstand Daniel Zünd (SVP): «Jede Familie, welche schon lange in Safenwil ansässig ist, hat verständlicherweise einen anderen Bezug zu ihm, da er bekanntlich politisch sehr polarisierte. Somit ist das Erbe in Safenwil, welches er hinterlassen hat, bis heute eher umstritten und nicht richtig aufgearbeitet worden.»

Politisch weiterentwickelt

Doch Karl Barth entwickelte sich theologisch und auch politisch weiter. Beim Suchen nach einem eigenen Weg beschäftigte er sich ab 1916 intensiv mit dem Brief des Apostels Paulus an die Römer. Sein Kommentar, der zum Jahreswechsel 1918/1919 in Buchform erschien, machte ihn, vor allem in den späteren Versionen, weltberühmt, zum Professor an namhaften deutschen Universitäten und zum Begründer einer neuen Bewegung, der «dialektischen Theologie».

Diese steht nicht nur im Gegensatz zur liberalen Theologie, sondern auch in grösserer Distanz zur religiös-sozialen Bewegung. An ihr kritisierte Karl Barth, dass sie wie die liberale Theologie die Religion ideologisch und philosophisch bestimme. Für Barth hingegen offenbart Gott sich selbst. Thomas Illi

Karl Barth und die NZZ

Die erste Fassung des «Römerbriefs» von Karl Barth, damals Gemeindepfarrer in Safenwil, erschien – in einer Auflage von nur 1000 Exemplaren – eigentlich bereits zu Weihnachten 1918, war aber auf 1919 datiert. Das Werk wurde zum Weltbestseller: Bis 2005 erreichte der «Römerbrief» in insgesamt 16 Auflagen eine Verbreitung von gegen 50 000 Exemplaren und wurde in zahlreiche Fremdsprachen übersetzt. Erst ein Jahr nach Erscheinen des Buchs, in der Ausgabe vom 31. Dezember 1919, rang sich die «Neue Zürcher Zeitung» dazu durch, das Werk zu besprechen. Der Verfasser der kurzen Rezension, ein gewisser «Omega», schien allerdings zu ahnen, dass er ein gewichtiges Werk in Händen hielt:

«Ein bedeutsames Werk hat Pfarrer Karl Barth in Safenwil geschaffen: Der Römerbrief (Bern 1919. G.A. Bäschlin. VI und 430 S.). Wir haben über Gebühr mit der Besprechung gezögert. Einmal will der Verfasser seine «Besprechung»; er tritt als Prophet und Prediger unter uns und verlangt: alles oder nichts; entweder für mich oder wider mich. Dann hat uns auch der (wenigstens scheinbar) stolze Ausklang seines Vorworts verletzt. Vor allem aber stehen wir persönlich dem Verfasser zu nahe, als dass wir unsere Meinungsverschiedenheiten in der Öffentlichkeit ausgetragen können. Trotzdem möchten wir die Leser auf dieses an Geist und Leben reiche Buch nachdrücklich aufmerksam machen. Es gehört unzweifelhaft zum Bedeutendsten, was ein schweizerischer Pfarrer in den letzten Jahren geschrieben hat, und unsere theologischen Fakultäten dürften sich den Verfasser merken. Allerdings macht es Barth dem Leser nicht leicht. Wer hofft, eine «geschichtliche Einleitung» zu finden, etwa ein Wort über die damaligen Weltverhältnisse, die persönliche Lage des Apostels Paulus, irrt sich. Das alles kommt für den Verfasser nicht in Betracht. Er will nur «das Wort» geben, die Bibel darbringen, aufwecken und erschüttern. Und so bietet er uns eine Erklärung des Römerbriefs dar, wie er ihn versteht aus allen sozialen und sittlichen Nöten unserer Tage heraus. Man spürt auf jeder Zeile den Pulsschlag unserer Zeit; «geschichtlich richtig» wird deshalb die Darstellung öfters nicht sein können. Dafür fühlt man den grossen Glauben, der in diesem Buch einen Ausdruck sucht und auch uns etwas, nein viel zu sagen hat.» Omega

Das Jubiläum wirft kaum hohe Wellen

Römerbrief Während die reformierte Welt 2019 zum Karl-Barth-Jahr erkoren hat, erinnert sich Safenwil diskret an den berühmten Theologen.

Ein gutes Dutzend Safenwiler Persönlichkeiten aus Politik, Kirche und Gesellschaft hat «reformiert.» um ein persönliche Statement zum Karl Barth und seiner heutigen Bedeutung für die Gemeinde gegeben. Gerade mal drei Antworten sind eingegangen.

Eine stammt vom reformierten Pfarrer Simon Graf: «Einerseits finde ich es gut, wie Karl Barth sich für die Arbeiterklasse in Safenwil eingesetzt hat, aber andererseits hätte er

sicher mehr erreicht, wenn er diplomatischer vorgegangen wäre. Wenn sich ideologische Fronten bilden, wie es damals in Safenwil geschehen ist, gibt es nur Verlierer.»

Mutig gegen die Nazis

Wichtig ist Karl Barth für seinen Amtsnachfolger Pfarrer Simon Graf aber auch, «weil er zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland öffentlich Adolf Hitler kritisierte und den Führerkult als Götzener



Karl Barths Büro in Safenwil kann besichtigt werden. Foto: Roger Wehrli

dienst bezeichnete.» Barths theologische Bedeutung sei, dass er «wieder die Wichtigkeit von Gottes Wort, die Bibel, entdeckt hat».

Barths Wirken Revue passieren liess im Mai der frühere Uerkhei-

mer Pfarrer Eberhard Busch an einem Themenabend in der reformierten Kirche Safenwil: Der ehemalige Assistent Barths und spätere Göttinger Theologieprofessor erzählte vor rund 80 Zuhörenden – viele davon aus Uerkheim – aus Karl Barths Zeit im Aargau.

Eine musikalische Annäherung an das Thema bot ein literarisches Kammerkonzert: Nicht in Safenwil, aber in der Stadtkirche Zofingen trafen sich Karl Barth, J.R. von Salis und Wolfgang Amadeus Mozart zu einem imaginären musikalisch-literarischen Gedankenaustausch. Besondere Bezüge zum eigentlichen Jubiläum, zum Römerbrief-Kommentar, bringt durch das ganze Jahr eine Predigt-Tournee durch die Aargauer Kirchgemeinden mit einer Neuauslegung des Römerbriefs. Safenwil stand am 26. Mai auf dem Predigtplan. Thomas Illi

«Wir fragen uns immer wieder, was uns verbindet»

Konfession Riki Neufeld kam aus Paraguay in die Schweiz. Der Mennonit arbeitet in Liestal im Ausbildungszentrum Bienenberg. Er kennt die vielen Wege, welche die Mennoniten gehen in der Welt.

Wir berichteten in der Mai-Ausgabe von «reformiert.» über Mennoniten in der Kolonie Little Belize im Staat Belize. Sie schotteten sich ab und haben strenge Regeln. Auch Sie sind Mennonit und leben in der Schweiz. Was verbindet Sie mit den Mennoniten in Little Belize?

Riki Neufeld: Der wichtigste gemeinsame Nenner ist sicher die Bekenntnistaufe im Erwachsenenalter und das Ziel, in der Nachfolge Jesu zu leben. Auch sind wir gegen den Wehrdienst. Aber wir sagen augenzwinkernd: Wo zwei Mennoniten sind, gibt es drei Meinungen. Das Spektrum an Frömmigkeitsstilen und Glaubensvorstellungen ist enorm breit, nur schon zwischen Bern und Langnau im Emmental.

«Es gibt viele Bekenntnisschriften, aber keine gilt für alle Mennoniten.»

Riki Neufeld
Referent Bildungszentrum Bienenberg

In Belize wird in den Mennonitenschulen der «Mennonitische Katechismus» gelesen. Gott erscheint darin sehr bedrohlich.

Ich kenne diesen Katechismus nicht. Auf dem Bienenberg machen wir keine Angstmacher-Theologie. Es gibt viele Bekenntnisschriften, doch keine gilt für alle. Die Mennoniten gingen geschichtlich und kulturell viele Wege, und das beeinflusste die jeweilige Theologie. So prägten die Aufklärung und das kritische Denken die Theologie der europäischen Mennoniten viel stärker als jene in Südamerika oder Afrika. Die Mennoniten in Afrika haben ihre Wurzeln auf dem afrikanischen Kontinent. Zum Christentum kamen sie durch die Begegnung mit den mennonitischen Missionswerken. Wir ringen immer wieder mit der Frage, was das Verbindende ist und wie wir es stärken können.

Die konservativen Gemeinschaften in Mittel- und Südamerika verzichten auf moderne Technologien



Riki Neufeld, 35

Neufeld wuchs in Paraguay auf und studierte mennonitische Theologie in Kanada. Die Liebe führte ihn 2011 in die Schweiz. Er arbeitet für den Jugendverband der Mennoniten der Schweiz und ist Referent im Bildungszentrum Bienenberg, in einem Ausbildungszentrum mennonitischer und täuferischer Gemeinden und Kirchen in Europa. Er lebt in Bern.



«Vielleicht suche ich stärker ein gemeinschaftlicheres Leben»: Riki Neufeld auf dem Bienenberg. Foto: Christian Aeberhard

und lehnen Musik und Tanzen ab. Das Leben soll schwer sein. Warum? Zunächst steckt wohl die Angst vor dem Wandel dahinter, wie sie in vielen Gemeinschaften auf der Welt besteht. Im Leben der Altmennoniten spielt zudem der Gehorsam eine grosse Rolle.

Woran zeigt sich das?

Ich zeige es an einer Geschichte: In Paraguay kidnappte eine paramilitärische Gruppe einen Altmennoniten, um Lösegeld zu fordern. Er war fünf Monate mit verbundenen Augen an einen Baum gekettet, bevor er freikam. Mein Vater besuchte ihn im Spital. Der Mann sagte: «Ich betete am meisten dafür, dass ich dem Gebot der Feindesliebe gehorchen kann.» So ausgeprägt ist bei Mennoniten der Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Der absolute Gehorsam bewirkt aber auch,

dass sich kaum jemand traut, gelten-
de Regeln zu hinterfragen.

Kindern wird Gehorsam in Little Belize mit Züchtigung eingebracht.

In den konservativen Kolonien definiert Gehorsam stark die Gemeinschaft. Wie die Abschottung stiftet er Identität. Wer nicht gehorcht, wird ausgeschlossen, verliert seine Strukturen, die Familie. Die Angst davor ist gross, also gehorchen die meisten, obwohl sie an den Regeln zweifeln. In Europa ist Gehorsam durch seine Geschichte, unter anderem des Dritten Reichs, negativ besetzt. Die Menschen sind freier. Für konservative Mennoniten kann die Botschaft, dass Christus von religiösen Zwängen befreite, sehr kraftvoll sein. Viele offene Mennoniten bemühen sich, Menschen in konservativen Gemeinden mit dieser Botschaft zu unterstützen.

In was für einer Gemeinschaft wuchsen Sie auf?

Wir lebten in der Hauptstadt Paraguays, in Asuncion. Meine Grosseltern waren als Jugendliche aus Russland nach Paraguay geflüchtet, nachdem die Oktoberrevolution alles Religiöse bekämpft hatte. Schon Zarin Katharina die Zweite machte im 18. Jahrhundert klar: Mennoniten dürfen bei uns leben und müssen keinen Wehrdienst leisten, aber sie werden von der russisch-orthodoxen Umwelt abgeschottet.

Die Abschottung ist also kein theologisches Programm, sondern durch äussere Zwänge entstanden?

Ja. Deshalb wollten sich viele Mennoniten in Paraguay nicht weiter abschotten, sondern die Gute Nachricht Christi in Worten und sozialem Engagement leisten. Sie gründeten viele Schulen, in die auch die

Ärmsten des Landes gehen können. Das sind normale Schulen, in denen in Deutsch und Spanisch unterrichtet wird. Meine Mutter war auch noch gegen Alkohol und Tanzen. Für mich ist das kein Thema mehr. Jede Gemeinschaft ringt mit Kontinuität und Wandel. Das zeigt jede Abstimmung in der Schweiz.

Worin unterscheiden Sie sich als mennonitischer Jugendpastor vom reformierten Jugendpfarrer?

Die Unterschiede sind wohl nicht gross. Vielleicht suche ich stärker ein gemeinschaftliches Leben. Die Mennoniten haben ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl, Solidarität wird stark gelebt. Wir sind ständig mit der Frage beschäftigt, wie sich das bewahren lässt in einer Gesellschaft, die immer stärker individualisiert ist, auch im Glauben. Wir wollen das wahrhaftige Leben von Jesus, vom Mensch gewordenen Gott, teilen und danach unser Leben gestalten. In meiner Gemeinschaft in Biel debattieren wir viel und suchen Wege. Immer wieder taucht die Frage auf, wie wir Spannung aushalten, die durch unterschiedliche Meinungen entsteht.

Bei den Reformierten sind die einen für politische Einmischung, andere für reine Verkündigung. Wie ist das bei den Mennoniten?

Wir fragen auch immer wieder, was unsere soziale und politische Verantwortung ist – gerade in einem Land wie der Schweiz, wo man so stark politisch mitreden kann. In den meisten Gemeinden hält man sich zurück, auf der Kanzel politische Statements zu predigen. Andere möchten sich stärker politisch engagieren, je nach Prediger. Wir sind in Sachen Moralisierung generell zurückhaltender geworden. So kann bei uns Wehrdienst leisten, wer will. Dennoch möchten wir darüber diskutieren können.

Bekamen die Täufer im Reformationsjubiläumsgenügend Raum und Würdigung?

Ich finde schon. Ich nahm an verschiedenen Podiumsdiskussionen teil und fand das jedes Mal enorm wertvoll. Aber vielleicht ist das der Nicht-Schweizer in mir. Ich ringe nicht darum, als Teil der Reformation anerkannt zu werden. Meine Kollegen erleben das etwas anders. Ihr historisches Bewusstsein hat sich anders entwickelt als meines.

Interview: Delf Bucher, Anouk Holthuisen

Die Mennoniten in der Schweiz

Die Mennonitengemeinden in der Schweiz haben ihre Wurzeln in der Täuferbewegung der Reformation im frühen 16. Jahrhundert. Sie gelten als älteste protestantische Freikirche. Anders als das mit Zwang durchgesetzte Modell der Volkskirche wollten sie eine auf Freiwilligkeit basierende und von der Obrigkeit unabhängige Gemeinde und praktizierten von Anfang an die Erwachsenentaufe. Wegen ihrer Kritik an der Allianz von Kirche und Obrigkeit wurden sie verfolgt. Dennoch verbreitete sich die nach einem ihrer Leiter, dem Niederländer Mennon Simons, benannte mennonitische Bewegung in Europa und später auch in Amerika. In der Schweiz konnten sich in die Gegenwart nur im Bernbiet täuferische Gemeinden halten. Die 13 zur «Konferenz der Mennoniten der Schweiz» gehörenden Gemeinden zählen rund 2300 Mitglieder. Über zwei Millionen täuferisch-mennonitische Christen gibt es weltweit, die grösste mennonitische Gemeinde lebt in Äthiopien.

Er sammelt statt Marken alte Bibeln

Bibelausstellung Das Laufenburger Museum Schiff zeigt über 100 alte deutschsprachige Bibeln, darunter viele Meisterwerke. Die meisten gehören dem reformierten Pfarrer Norbert Plumhof.

Die meisten Menschen glauben fälschlicherweise, Martin Luther sei der Erste gewesen, der die Bibel ins Deutsche übersetzt hat. Wie kommt das?

Norbert Plumhof: Die Auflagen deutscher Bibeln waren vor Luther sehr klein und sehr teuer. Ausserdem waren sie nicht fürs Volk gedacht, sondern für Gelehrte, vor allem für Klöster. Das waren sperrige, schwer verständliche Übersetzungen. Luther war der Erste, der explizit fürs Volk übersetzt hat. Deshalb denkt man bei alten Bibeln eben sofort an die Lutherbibel.

Luther hat zuerst nur das Neue Testament veröffentlicht. Was vielen Menschen aber nicht klar ist: Die Zürcher Bibel erschien fünf Jahre vor seiner Gesamtausgabe.

Ja, das ist ungerecht. Sogar in der Schweiz sind sich viele dessen nicht bewusst. Meinen Konfirmanden sage ich immer, die Schweizer haben's erfunden, die waren schneller. Vielleicht verbreitet sich das auch durch diese Ausstellung etwas mehr.

Im Laufenburger Museum Schiff sind derzeit rund 120 alte deutschsprachige Bibeln ausgestellt, darunter auch die Zürcher Bibel aus dem Jahr 1531. Die meisten Exemplare stammen aus Ihrem Privatbesitz, richtig?

Ja, über 90 Prozent der ausgestellten Bibeln gehören mir.

Woher kommt diese Leidenschaft für alte Bibeln?

Ich habe generell eine Leidenschaft für das Alte. Ich habe in meinem Leben schon Füller gesammelt, Streichhölzer, römische Münzen oder alte Scheren. Aber all diese Dinge haben mich nur eine begrenzte Zeit lang in ihren Bann gezogen. Mit den Bibeln ist das anders. Doch bei jedem Um-

zug frage ich mich: Warum sammelst du keine Briefmarken?

Wie fing die Bibelsammlung an?

Mit 13 oder 14 Jahren habe ich eine alte Bibel entdeckt, die mich begeistert hat. Das war ein Neues Testament aus dem Jahr 1821. Seitdem kommen ständig weitere Exemplare dazu. Mittlerweile kenne ich im deutschsprachigen Raum so ziemlich jedes Buchhändlerhaus. Wenn es aber nach meiner Frau geht, verbringe ich wahrscheinlich viel zu viel Zeit damit.

Und wie teuer ist dieses Hobby?

Die meisten alten Bibeln sind nicht so viel wert, wie die Leute denken. Ausnahme: die ganz alten Bibeln, wenn sie in einem sehr guten Zustand sind. So ein Exemplar kann eine Wertanlage im fünfstelligen Bereich sein. Manche kosten auch deutlich mehr. Sobald das Exemplar aber nicht mehr unversehrt ist oder ein paar Seiten fehlen, verliert die Bibel stark an Wert. Mein Vorteil ist, dass ich die Bibeln selbst restauriere und deshalb gar nicht darauf achten muss, dass sie beim Kauf in einem sehr guten Zustand sind.

Sie sind als lutherischer Pfarrer in den Beruf gestartet, sind nun aber reformierter Pfarrer. Hand aufs Herz: Mögen Sie die Luther-Bibel oder die Zürcher lieber?

Luther gefällt mir schon deshalb, weil ich seine Leistung würdige. Er hat mit seiner Übersetzung die deutsche Sprache enorm geprägt. Ausserdem hat sein Text eine extreme Kontinuität. Die Luther-Bibel ist beinahe unverändert so wie zur Zeit ihrer Entstehung. Wenn Konfirmanden heute den Psalm 23 nach Luther auswendig lernen, kennen sie denselben Text, den ihre Grosseltern schon gelernt haben.



Der Herr der Bücher: Pfarrer Norbert Plumhof.

Foto: Roger Wehrli

«Die Luther-Bibel ist fast unverändert wie zur Zeit ihrer Entstehung.»

Norbert Plumhof
Pfarrer und Bibelsammler

Also sind Sie bei der Bibelwahl nach wie vor im Team Luther?

Ich bin natürlich befangen, weil ich mit dieser Bibel aufgewachsen bin. Bei der Zürcher Bibel finde ich aber bewundernswert, dass sich seit der Reformationszeit Tag für Tag Theologen treffen, die die Bibel übersetzen und wieder von vorne anfangen, sobald sie fertig sind. Die Bibel ist dadurch immer aktuell und an

vielen Stellen auch sehr stark. Tatsächlich aber arbeite ich als Pfarrer am liebsten weder mit der Luther- noch mit der Zürcher Bibel, sondern mit der Neuen Genfer. Leider sind bisher nur das Neue Testament und der Psalter veröffentlicht.

Was ist das besondere an dieser ganz neuen Übersetzung?

Die Neue Genfer Bibelübersetzung ist sehr gut verständlich. Und die Übersetzer treffen den Sinn des Textes wirklich. Das war übrigens auch Luthers Stärke. Er hat nicht wörtlich, sondern sinngemäss übersetzt, weil er wollte, dass jeder den Text verstehen kann. Das ist ihm zu seiner Zeit gelungen und deshalb hatte er so einen grossen Erfolg. Dasselbe leistet die Neue Genfer Übersetzung heute auch wieder. Wenn sie fertig ist, wird sie unsere Altarbibel.

Warum eigentlich ist Laufenburg der optimale Ausstellungsort für

Norbert Plumhof, 44

Nach fünfjährigem Wirken im bündnerischen Langwies wechselte Norbert Plumhof 2013 als Pfarrer zur reformierten Kirchgemeinde Laufenburg. Seit seiner Jugend sammelt er alte Bibeln, restauriert sie und präsentiert sie nun Besuchern im Museum Schiff.

Ihre umfangreiche Sammlung antiker Bibeln?

Die Bibel verbindet. Und Laufenburg verbindet auch. Denn die Stadt ist zweigeteilt, hat eine deutsche und eine Schweizer Seite. Das Museum, in dem die Bibeln zu sehen sind, wird grenzüberschreitend geführt und auch wir Kirchen arbeiten auf beiden Seiten des Rheins eng zusammen. Wir nutzen für die ökumenische Zusammenarbeit immer wieder unterschiedliche Bibeln. Das passt zur Ausstellung.

Was genau erwartet die Besucher neben alten Bibelausgaben?

Wir haben eine Kinderecke und eine Schreibwerkstätte, man kann in Bibeln blättern und es gibt eine Druckerpresse, die der von Gutenberg nachempfunden ist, und mit der man auch drucken kann. Ausserdem können die Besucher mit mir gemeinsam eine alte Bibel restaurieren und ich schätze den Wert alter Bibeln, die die Leute bei sich zu Hause finden. Wir wollen so viele Zugänge zur Bibel schaffen wie nur möglich, damit alle etwas davon haben. Interview: Eva Mell

Erlesene Exponate

«Als mich Pfarrer Plumhof fragte, ob wir seine Bibeln ausstellen können, dachte ich zuerst an eine kleine Zwischenausstellung», erinnert sich Hannes Burger, Präsident des Museumsvereins: «Ich konnte mir nicht vorstellen, dass wir so viele interessante Exemplare ausstellen können, wie es jetzt der Fall ist.» Doch er liess sich von Plumhofs Sammlung überzeugen. Zu den Exponaten gehören etwa: die Zainerbibel aus dem Jahr 1474/75, die erste mit Illustrationen gedruckte Bibel weltweit, Luthers «September-testament» genannte Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Jahr 1522 oder die Zürcher Froschauerbibel.

«Biblia deutsch. Entstehung – Handwerk – Kunst», bis 6.1.2020, Museum Schiff, Fluhgasse 156, Laufenburg, Mi, 14–16 Uhr, Sa, und So, 14–17 Uhr.

INSERATE

Ihre Spende bewirkt im Kleinen Grosses.

www.heks.ch
PC 80-1115-1

HEKS
EPER



Goodwill

Inselparadies Sardinien
27. SEPT. – 7. OKT. 2019
Mit Beatrix Böni

Zypern mit ERF MEDIEN
16. – 27. OKT. 2019
Den Sommer verlängern

Naturparadies Namibia
4. – 21. SEPT. 2019
Spektakuläre Wüsten und tierreiche Savannen

kultour
052 235 10 00 | WWW.KULTOUR.CH

DOSSIER: Digitale Kirche



Beten auf Twitter

Jeden Abend findet im sozialen Netzwerk Twitter die #twomplet statt. Für das Abendgebet braucht es nur ein Handy und einen Twitteraccount. Beim Selbstversuch überrascht, dass sich im virtuellen Raum ein Gemeinschaftsgefühl einstellt.

#twomplet

@twomplet

Tweets
147.000

Folge ich
2.142

Follower
2.642

Gefällt mir
42.300

Listen
1

Das gemeinsame Abendgebet auf Twitter. Verschiedenste Tweeps beten seit 01/2014 abends um 21h gemeinsam hier auf Twitter. Lust mitzumachen? Einfach melden.

☉ Fragen bitte an @_DerHeidi_, Passwort auch zu erfragen bei @schibulska, @gdrbaby, @hanna_unterwegs

🔗 doodle.com/poll/8ge4x42y...

📅 Beigetreten Januar 2014

📷 7.048 Fotos und Videos

Das Gebet ist für mich intim und etwas Gemeinschaftliches zugleich. Im Moment des Betens verbinde ich meine persönlichen Anliegen mit denen der Mitbetenden. Daraus kann eine kraftvolle Dynamik entstehen. Der klassische Ort dafür ist der Gottesdienst und der Raum meistens eine Kirche.

Die Energie des Gebets entsteht durch die physische Gemeinschaft der Betenden in einem Raum mit seinen Mauern, und dem Klang des gemeinsam gesprochenen Wortes. Zum Beispiel im gemeinsam gesprochenen Unservater.

So dachte ich zumindest. Wie ist es aber nun, wenn das alles nicht da ist? Wenn Raum, Ton und Körper, wenn alles Physische fehlt? Wenn das Gebet auf einem Twitter-Account im Internet stattfindet?

Zurück vom Lauftraining

Um 21 Uhr soll es losgehen. Jeden Abend startet die #twomplet, das gemeinsame Abendgebet auf Twitter zur gleichen Zeit. Alles, was ich zum Mitbeten brauche, sind ein Twitter-Account und mein Handy. Ich sitze in meiner Küche und habe noch die Sportschuhe vom Lauftraining an. Anders, als wenn ich ein Angebot innerhalb der Kirchenmauern wahrnehmen würde, kann ich bei Twitter gleich in medias res gehen. Keine Anfahrt, kein Umziehen. Das gefällt mir, weil es unkompliziert ist. Aber erreicht mich das Abendgebet im Netz auch geistlich? Ich bin gespannt.

Die #twomplet wird immer von einer Person geleitet. Sie oder er ist Vorbeterin oder Vorbeter. Wer die Aufgabe übernimmt, hat sich zuvor in einen Doodle-Kalender eingetragen. Alle, die möchten, sind grundsätzlich frei mitzumachen. Allerdings ist der Ablauf des Gebets vorgegeben. Angelehnt ist die #twomplet, eine Wortkombination aus Twitter und Komplet, an die klösterliche Tradition des Nachtgebets. Die konfessionelle Prägung des Vorbetenden fließt ein, aber das Gebet ist explizit ökumenisch.

An diesem Abend begrüßt mich und alle anderen, die online sind, die Vorbeterin mit dem Twitternamen @hanna_unterwegs. Wie viele Menschen noch mitbeten, weiss ich nicht. Falls ich genauer wissen möchte, wer diese Hanna ist, kann ich auf ihrem Account mehr über sie erfahren.

Hanna begrüßt uns Follower aus Karlsruhe. Dann teilt sie uns mit, dass wir still mitbeten können oder laut, was in diesem Fall heisst, dass wir retweeten, also unter dem Hash-

tag #twomplet etwas schreiben. Auf die Begrüssung folgt ein Psalm. Langsam gewöhne ich mich daran, dass sekundlich neue Tweets auf meinem Bildschirm eintrudeln.

Ich kann mich auf den Inhalt verlassen und die Form vernachlässigen. Jetzt postet die Vorbeterin einen Link zu einem Youtube-Video. Der Link führt mich auf ein Musikvideo. Ich klicke es an, und die Musik erklingt. An dieser Stelle bedauere ich zum ersten Mal, dass hier etwas bloss digital und nicht analog passiert. Live gespielte Musik würde mich schon auf andere Weise berühren, denke ich.

Geteilte Gebete

Mehr Empathie entwickle ich wieder, als der Aufruf kommt, seine persönlichen Fürbitten zu twittern. In diesem Moment bekomme ich ein Gefühl dafür, dass andere Menschen mit mir jetzt gerade am gleichen virtuellen Ort sind. Ich sehe es an ihren Tweets. In den persönlichen Fürbitten wird Intimes geteilt. Das berührt mich. Ich erlebe, wie Menschen um Dinge bitten, für die auch ich beten kann. Manche Menschen teilen auf diese Weise gar ein Stück von ihrem Leben mit der «Twittergemeinde».

Nun entsteht ein Gemeinschaftsgefühl. Dieses Gefühl wird noch verstärkt, indem einige Follower Anteil an den Fürbitten nehmen. Sie markieren die Tweets mit einem «Gefällt mir» oder retweeten diese. Die Vorbeterin hat jetzt die Aufgabe, das Gebet zusammenzuhalten und genau wie in einem klassischen Gottesdienst in das gemeinsame Unservater münden zu lassen.

Unkompliziert und offen

Am Ende meiner ersten #twomplet bin ich überrascht. Ich lege mein Handy beiseite und spüre einen gewissen Frieden in mir. In diesen 40 Minuten war ich in einer Gemeinschaft unterwegs, obwohl sie bloss virtuell war.

Das gemeinsame Gebet hat mich erreicht. Die Unkompliziertheit der Methode und die Offenheit in der Haltung haben mich angesprochen. Mir gefällt die Möglichkeit gemeinsam zu beten, egal, wo man sich gerade aufhält. Constanze Broelemann

Am 2. Juli leitet «reformiert.»-Redaktorin Constanze Broelemann ein #twomplet. Es beginnt um 21 Uhr.

www.twitter.com/twomplet

→ Auszug aus dem Abendgebet vom 1. Mai 2019

#twomplet @twomplet Folgen

Guten Abend aus Karlsruhe und herzlich willkommen allen Mitbetenden zu unserem ökumenischen Abendgebet auf Twitter, wo immer ihr auch seid. Ich bin @hanna_unterwegs und freue mich, heute abend mit euch zu beten. #twomplet (h_u)

12:01 - 1. Mai 2019
3 „Gefällt mir“-Angaben

#twomplet @twomplet Folgen

Ihr könnt die Twomplet still mitbeten oder, wenn ihr wollt, auch antworten und retweeten. Benutzt das Hashtag „#twomplet“ für eure Antworten. Das verbindet. #twomplet (h_u)

12:02 - 1. Mai 2019

#twomplet @twomplet Folgen

Lasst uns jetzt für unser Abendgebet zur Ruhe kommen. #twomplet (h_u)

12:03 - 1. Mai 2019
1 „Gefällt mir“-Angabe



Dr. Anja K. Peters
@thesismum

Tweets
112.000

Folge ich
1.245

Follower
3.194

Gefällt mir
130.000

Listen
8

Mum of 4, very fond of @AndrHePeters, nurse, nursing historian, Catholic, feminist, Labour. Stubborn.

European Union

anja-peters.de

Beigetreten Dezember 2012

Fotos und Videos

«Mit dem Baby im Arm wurde ich Vorbeterin»

Anja K. Peters, Theoretische Medizinerin, ist Vorbeterin auf Twitter. Zum digitalen Beten kam sie, weil für sie als Mutter die Zeit ein knappes Gut ist.

«Ich bin Gottesdienstbeauftragte in Neubrandenburg. Das ist ein ehrenamtlicher liturgischer Dienst in der römisch-katholischen Kirche. Das Vertrauen, diese Funktion ausüben zu können, schöpfte ich aus meinen Erfahrungen als Vorbeterin auf Twitter. Über den Twitter-account @_twaudes, eine Kombination aus Twitter und Laudes, leite ich seit 2015 mindestens ein Mal pro Woche das Morgengebet. Man findet uns unter dem Hashtag #twaudes. Da ich vier Kinder habe, kann ich es mir morgens gut einrichten, wenn alle aus dem Haus sind.

Getragen durch Gebete
Aufs digitale Beten kam ich durch eine schicksalshafte Zeit. 2014 hatte mein Mann einen schweren Unfall, zeitgleich merkte ich, dass ich mit dem vierten Kind schwanger war. In diesen bewegenden Wochen schloss uns jemand auf #twomplet, dem Abendgebet auf Twitter, ins Gebet mit ein. Weitere Gebete, auch nach der Geburt des Kindes, das ein Frühchen war, folgten. So lernte ich diese Plattform kennen.

Die Gebete trugen mich sehr. Da ich für längere Zeit nicht in den Sonntagsgottesdienst gehen konnte, betete ich mit dem Säugling auf dem Arm zusammen mit anderen auf Twitter und spürte so Gemein-

schaft. 2012 hatte ich zu twittern begonnen. Damals arbeitete ich an der Doktorarbeit, hatte drei Kinder und war oft allein. Ich begann, mich wissenschaftlich auf Twitter auszutauschen, auch mit anderen promovierenden Müttern – daher mein Twittername @thesismum.

Zeit für die Gedanken
Als im #twomplet ein Vorbeter ausfiel, sprang ich ein. Ich konnte mich in die Gebetsgemeinschaft einbringen, obwohl ich ein Baby auf dem Arm trug. Beim Vorbeten orientiere ich mich am Stundengebet. Ich zerlege die Psalmen in einzelne Tweets und baue Musik ein.

Sonntags gehe ich in die Messe, die Eucharistie ist mir wichtig. Das Beten auf Twitter ist kein Ersatz, sondern eine Ergänzung. Gemeinschaft spüre ich auch dort durch die Reaktionen. Einige Leute aus dem digitalen Gebetsraum habe ich später im realen Leben kennengelernt.

Gebete auf Twitter sind niederschwellig und kommen in Häppchen daher. Man hat mehr Zeit, darüber nachzudenken, als in einer Messe. Sie sind an keine Konfession oder Institution gebunden. So soll es bleiben, damit auch Kirchenferne Zugang finden zum Gebet. Und es gibt keine Diskussionen».

Aufgezeichnet: Anouk Holthuisen

«Mehr Digitales wäre extrem einfach»

Für Ragnar Heil ist digitales Arbeiten normal. Den Mitarbeiter einer Microsoft-Partnerfirma betreibt, dass Kirchen kaum Onlineformate nutzen.

«Wie kann die Kirche digitaler werden? Die Frage treibt mich um. In meinem Beruf bewege ich mich in einem hochdigitalisierten Umfeld. Bei Quest, eine Partnerfirma von Microsoft, verkaufe ich Tools rund um Office 365 für gemeinsames Arbeiten. Ich mache immer Homeoffice, ausser wenn ich Konferenzen besuche. Mit den 4000 Kolleginnen und Kollegen weltweit kommuniziere ich über Chats, Videokonferenzen und Systeme für Dokumentenmanagement, die ich mitgestalte.

Schauen sich die Kirche an, wird mir manchmal ein bisschen weh, wie weit entfernt sie vom digitalen Leben und Arbeiten ist. Auch wenn es einige tolle Initiativen gibt wie zum Beispiel die ökumenische Bewegung Kirchehoch2, die auch eine digitale Gemeinschaft ist.

Ergänzen, nicht ersetzen
Ich bin evangelisch aufgewachsen und besuchte nach einem Glaubenserweckungsereignis mit 19 Jahren verschiedene Freikirchen. Heute gehe ich mit meiner Frau, einer Spanierin, und den drei Kindern in eine katholische Gemeinde. Mit 46 Jahren sind meine Frau und ich weitaus die Jüngsten dort.

Vieles in der Kirche lässt sich nicht durch digitale Formate ersetzen. Ein normaler Gottesdienst, in dem ich offline bin, bringt mich in eine Tiefe und Stille, die nicht entsteht, wenn ich einen Gottesdienst im Internet anschau. Mein Handy und die herumrennenden Kinder lenken mich zu stark ab.

Trotzdem wäre es gut, wenn Gemeinnden Predigten als MP3 oder Stream ins Netz stellen würden für die, die nicht kommen können. Das wäre extrem einfach! Und sie könnten öfter mit Whatsapp und Facebook zu Veranstaltungen einladen.

Futter fürs Herz
Vor allem sollten Christinnen und Christen ihre Visionen vermehrt online teilen und anderen zugänglich machen. Mit digitalen Formaten, vor allem Instagram Stories und Snapchat, würden Gemeinden Jünger abholen und Menschen, die mit Kirche wenig am Hut haben.

Ich selbst betreibe mit einer Kollegin und einem Kollegen die Seite Kontemplation auf Facebook. Dort posten wir Zitate von christlichen Mystikerinnen und Mystikern, die wir in Büchern, Blogs oder digitalen Medien finden. Damit möchten wir den 5900 Followern eine Inspiration für den Tag geben, sie stärken. Wir diskutieren nicht über die Zitate, denn sie sollen nicht in den Kopf gehen, sondern ins Herz.»

Aufgezeichnet: Sabine Schüpbach

#twomplet @twomplet Folgen

Wir feiern diese Twomplet im Namen des Vaters, und im Namen des Sohnes, und im Namen des Heiligen Geistes. Amen. #twomplet (h_u)

12:03 - 1. Mai 2019

4 „Gefällt mir“-Angaben

1 4

Nicóle Máriodóttir @gdrbaby - 1. Mai
Antwort an @twomplet
amen #twomplet

1 2

#twomplet @twomplet Folgen

Lied: Taizé – Bless the Lord my soul
youtube.com/watch?v=t4SvH- ... #twomplet (h_u)

12:07 - 1. Mai 2019

3 „Gefällt mir“-Angaben

1 3

Pat @Patty4Pep - 1. Mai
Antwort an @twomplet
Schön. #twomplet

1 3

#twomplet @twomplet Folgen

Dein ist der Tag, und Dein ist die Nacht. Laß das Licht Deiner Wahrheit um uns leuchten, wenn das Licht des Tages vergeht. Gewähre uns eine ruhige Nacht und ein seliges Ende. #twomplet (h_u) #twomplet (h_u)

12:31 - 1. Mai 2019

6 „Gefällt mir“-Angaben

1 6

#twomplet @twomplet Folgen

Gott, wir bringen unsere Fürbitten vor Dich – die ausgesprochenen, aber genauso die stillen. #twomplet (h_u)

12:34 - 1. Mai 2019

11 „Gefällt mir“-Angaben

3 1



reflektionen
@REF_lectionen

Tweets
3.237

Folge ich
403

Follower
608

Gefällt mir
20.600

Theologie Studentin mit vielen Fragen. Bloggt zwischendurch. Mag Katzen, Earl Grey, Musik, Serien und Podcasts. #digitaleKirche

Schweiz

reflektionenblog.wordpress.com

Beigetreten Oktober 2016

416 Fotos und Videos

«Die digitale Welt hat mir Freiraum eröffnet»

Früher schrieb die 24-jährige Theologiestudentin Lea Zeiske die Gebete auf Karteikarten. Heute nutzt sie für ihre Spiritualität Apps und Twitter.

«Wenn ich am Sonntag nicht in den Gottesdienst gehe, dann fehlt mir etwas. Diese soziale Komponente der Glaubensgemeinschaft ist mir sehr wichtig: In der Kirche unterseem im Berner Oberland treffe ich Menschen, denen ich sonst vielleicht nicht begegnen würde.

Die Mitglieder der Freikirche BewegungPlus sind für mich wie eine erweiterte Familie. Dazu kommt, dass ich mich in Kirchenräumen wohl fühle und ich während dem Gottesdienst bewusst mein Handy ausschalte und nicht erreichbar bin.

Diesen sozialen Aspekt finde ich auch in der digitalen Welt. Seit Beginn des Theologiestudiums an der Universität Bern habe ich viele offene Fragen bezüglich meines Glaubens, die in den Hörsälen nicht diskutiert werden. In Podcasts wie «Hossa Talk» oder «Worthaus» hingegen fand ich erste Antworten auf meine Fragen.

In der Theologen-Blase
Im Internet hat sich mir eine ganz neue Welt eröffnet. Zuerst war ich auf Facebook und Instagram aktiv. Doch das wurde mir rasch zu zeitaufwendig. Zudem begann ich, mich mit anderen Leuten zu vergleichen. Deshalb eröffnete ich einen Twitter-Account und habe mir ganz bewusst eine Bubble erschaf-

fen, die aus vielen Pfarrerinnen und Pfarrern besteht.

Mit Twitter verbinde ich verschiedene Lebenswelten: Abends bete ich beispielsweise auf #twomplet und tagge in einer Fürbitte einen Menschen, von dem ich weiss, dass es ihm nicht gut geht. Doch ich nutze nicht nur Twitter für meine Spiritualität. Auf dem Handy habe ich eine Bibel-App, meditiere morgens 15 Minuten im Zug mit einer Exerziten-App. Früher schrieb ich meine Gebete auf Karteikarten, die ich mit mir herumtrug.

Bereicherung Glaubensleben
Die digitale Welt hat mir einen Freiraum eröffnet, um über meinen Glauben nachzudenken, mich auszutauschen, neue Menschen kennenzulernen. Ich erlebe sie als eine riesige Bereicherung. Sie bringt eine Vielfalt und Interaktivität in mein Leben. Dennoch will ich auf die physische Gemeinschaft mit Gläubigen nicht verzichten.

Ich verstehe nicht, dass die Kirchen oder andere Bewegungen die digitale Welt und die sozialen Medien nicht besser nutzen. Klar ist in der digitalen Welt per se nicht alles gut, aber sie bereichert den theologischen Austausch und das Glaubensleben im Netz ungemein.»

Aufgezeichnet: Nicola Mohler



Dominik von Allmen
@Dominik_vAllmen

Tweets
45

Folge ich
335

Follower
216

Gefällt mir
557

Macht etwas mit Kirche.

Biel, Switzerland

Beigetreten September 2017

43 Fotos und Videos

«Beides funktioniert nur noch miteinander»

Doktorand Dominik von Allmen lebt und glaubt zwar intensiver im realen Kontakt. Doch auf Twitter erfährt er Innovatives und Ermutigendes.

«Ich bin wie alle in meinem Alter mit Facebook und anderen sozialen Medien aufgewachsen. Aber ich war immer eher nur Zuschauer. Ich sah nie einen Sinn darin, jeden eigenen Schritt mitzuteilen. Ausserdem motiviert die Datensammelwut der Giganten nicht gerade dazu.

Vor zwei Jahren habe ich dann per Twitter über eine Tagung berichtet. Da entdeckte ich, dass auf diesem Kanal ganz viele spannende Leute im Bereich Theologie und Kirche zu finden sind. Diese Vernetzung über Grenzen hinweg inspiriert. Und es ermutigt, dass so viele innovativ arbeiten an neuen Formen von Kirche. Ausserdem habe ich gemerkt, dass es viele andere in meinem Alter gibt, die an ähnlichen Fragen interessiert sind wie ich. Twitter wurde für mich so zu einem Fenster in eine weitere Welt.

Mehr digitale Individuen
Aufgewachsen bin ich sowohl landes- als auch freikirchlich. Im evangelischen Gemeinschaftswerk war ich bis zu Beginn des Theologiestudiums aktiv, und bis heute fühle ich mich hier sozial zuhause.

Ich begann dann aber die Landeskirche zu entdecken, wo ich mich in der Synode nun auch kirchenpolitisch betätige. Theologisch daheim bin ich in der Landeskirche. Hier se-

he ich, dass die Kirche als Institution ihre Anliegen nur begrenzt über digitale Kanäle vertreten kann. Denn sie erweitern vor allem die Wahrnehmung dessen, was einen ohnehin schon interessiert.

Soziale Medien funktionieren am besten über Individuen: Man folgt und reagiert auf Personen, die man kennt oder die einen inspirieren. Man ist dabei, wenn niederschwellig etwa mit Fotos Anlässe und Gedanken geteilt werden. Die Kirchen können mit ihrer Präsenz helfen, Personen, die ein Flair dafür haben, Resonanz zu verschaffen. Darin sehe ich den digitalen Weg der Kirchen. Sie sollten Inhalte also eher kuratieren als selbst erstellen.

Ein Hintergrundrauschen
Rückmeldungen von Personen ausserhalb der Kirche erhalte ich auf Tweets und Blogbeiträge kaum. Am ehesten komme ich mit ihnen ins Gespräch an Trauungen oder anderen Festen oder über die Nennung meines Berufs.

In der Realität empfinde ich meine Spiritualität und den Glauben intensiver, aber eher punktuell. Die digitale Welt aber ist wie ein Hintergrundrauschen, das in die Realität einfließt. Bei mir funktioniert beides nur noch miteinander.»

Aufgezeichnet: Marius Schären



Ragnar Heil
@ragnarh

Tweets
20.900

Folge ich
5.401

Follower
5.059

Gefällt mir
28.100

Listen
39

#Quest #mspartner #Microsoft #MVP #ModernWorkplace #Office365 #Yammer #MicrosoftTeams #Headsets #Metalogix @bds_soz @wo_de

Felsberg (Nordhessen), Germany

ragnar.blog

Live-Videos ansehen

Beigetreten März 2007

Geboren 1973

2.402 Fotos und Videos

#twomplet @twomplet Folgen

Für alle, die neues Leben in sich tragen und sich auf die Geburt vorbereiten, die sich fragen, ob sie mit allem zurecht kommen und alles schaffen werden und wie sich ihr Leben verändern wird. Für @gdrbaby, @ZielKost und alle anderen. #twomplet (h_u)

12:37 - 1. Mai 2019

10 „Gefällt mir“-Angaben

10

#twomplet @twomplet

Gott, wir bringen unsere Fürbitten vor Dich – die ausgesprochenen, aber genauso die stillen. #twomplet (h_u)

12:37 - 1. Mai 2019

3 Retweets 14 „Gefällt mir“-Angaben

3 11

Distelblüte @distelblute Folgen

Antwort an @twomplet

Danke für die vielen Menschen, die sich in Sachsen und anderswo mutig gegen Nazis positioniert haben. Wir brauchen diesen Mut. Und zuversicht. #Twomplet

12:37 - 1. Mai 2019

3 Retweets 14 „Gefällt mir“-Angaben

3 14

#twomplet @twomplet Folgen

Für alle, die um jemanden trauern, der nicht mehr bei ihnen ist und eine große Lücke im Leben und in der Welt hinterlassen hat, vor Monaten oder gerade erst. Für L, N und K. Für die Angehörigen und Freund*innen von @NBBretschneider, und für alle anderen. #twomplet (h_u)

12:40 - 1. Mai 2019

6 „Gefällt mir“-Angaben

1 6

Matthias Hiller @bature - 1. Mai
Antwort an @twomplet @NBBretschneider
Amen

1 3

#twomplet @twomplet Folgen

Guter Gott, erhöhe unsere Bitten, wo sie Deinem Willen entsprechen. #twomplet (h_u)

12:44 - 1. Mai 2019

5 „Gefällt mir“-Angaben

5



Sabrina Müller

@MuellerBSabrina

Tweets
2.065

Folge ich
536

Follower
698

Gefällt mir
3.116

Listen
4

Lecturer #PracticalTheology @ UZH_ch Manager at @Kirche-DenkenUZH #Kirchenentwicklung & #Digitalisierung, #streetart lover & #coffee

© Zürich, Schweiz

godthoughts.ch

Beigetreten September 2013

546 Fotos und Videos

«Im digitalen Raum ist Platz für Debatten»

Theologie Für die Theologin Sabrina Müller ist es Aufgabe aller Pfarrerinnen und Pfarrer, dort präsent zu sein, wo theologische Diskussionen stattfinden. Also auch in den sozialen Medien.

Sind Sie meistens online, wenn Sie beten?

Sabrina Müller: Nein, das nicht. Aber ich bin häufig digital unterwegs. Ab und zu nehme ich an #twomplet, dem Abendgebet auf Twitter, teil oder beteilige mich in Netzwerken wie der ökumenischen Bewegung Kirchehoch2. Sie entstand spontan, wird jetzt aber von Kirchen in Deutschland unterstützt. Vor allem aber pflege ich viele persönliche Kontakte via soziale Medien. Dieser Austausch kann genauso spirituell oder religiös sein wie bei Begegnungen in der Kirchgemeinde.

Was ist auf Facebook und Twitter anders als beim Kirchenkaffee?

Ein Vorteil ist sicher, dass man an keine Zeit und keinen Ort gebunden ist. Wer zum Beispiel in einer Trauergruppe auf Facebook ist und mitten in der Nacht eine Krise hat, kann fast sicher sein, dass irgendjemand antwortet. Zudem ist es leichter das passende Umfeld zu finden, um sich mit Menschen auszutauschen, die ähnliche Interessen und Fragen haben. So bilden sich neue religiöse Räume über den physischen Kirchenraum hinaus.

Und welche Lebenswelten finden typischerweise in diesen digitalen Räumen zusammen?

Das ist natürlich sehr unterschiedlich. Oft machen in den Gruppen aber Menschen mit, die sich der Kirche zwar noch in irgendeiner Form verbunden fühlen, aber das Gefühl haben, dass sie in keine Ortsgemeinde passen. Einer der Leitbegriffe ist #thegiftofnotfittingin. Unter diesem Hashtag tauschen sich Gleichgesinnte in den sozialen Medien über Lebens- und Glaubensfragen sowie über neue Formen von Kirche und christlicher Gemeinschaft aus. Auch die Hashtags #digitalekirche, #digitalwonderer oder #wewonder sind beliebt.

Haben diese digitalen Wunderer oder Wanderer etwas gemeinsam? Sie sind auf der Suche nach gemeinsam gelebter Spiritualität. Sie haben lieber offene Fragen als schnelle Antworten. Theologie interessiert sie, konfessionelle Unterschiede oder Mitgliederzahlen nicht.

Wenn man sich nicht physisch trifft, ist es doch schwierig, ein Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln.

Aus den zunächst digitalen Kontakten ergeben sich durchaus auch physische Treffen. Die Trennung in eine reale, analoge und eine virtuelle, digitale Welt lässt sich heute nicht mehr aufrechterhalten. Gerade für Digital Natives, die mit dem Internet aufgewachsen sind, gehört beides zusammen. Mal sind sie online, dann wieder offline unterwegs. Die Grenzen sind fließend.

Aufsehen erregte der Segensroboter BlessU-2 an der Weltausstellung Reformation in Wittenberg. Wie funktioniert er?

Ähnlich wie bei einem Bancomaten konnten Besucher dort wählen, in welcher Sprache ihnen ein Segen zugesprochen werden soll und ob dieser eher eine Ermutigung oder Erneuerung beinhalten sollte. Das daraufhin vorgelesene Segenswort konnte als Papierausdruck mitgenommen werden.

Die meisten Leute werden das nur aus Spass gemacht haben.

Das mag sein. Kürzlich aber wurden die Feedbacks der Menschen, die sich von BlessU-2 einen Segen haben zusprechen lassen, ausgewertet, und sie zeigen: Nicht wenige fühlten sich durchaus gesegnet.

Online wird auch häufig füreinander gebetet, oder?

Ja, auf Facebook werden Anliegen gepostet, auf Twitter sind diese zum Beispiel unter dem Hashtag #pray-

for zu finden, oder dann gibt es Apps wie zum Beispiel «Churchhome global». Man kann dort ein Anliegen deponieren, und wenn jemand für einen betet, steigen auf dem Smartphone Herzli auf. Natürlich ergeben sich da auch kritische Fragen. Dennoch sind auch solche Erfahrungen gelebte Religion.

Dabei beklagen sich gerade in der reformierten Kirche viele Menschen über zu wenig sinnliche Erlebnisse. Segensgottesdienste zum Beispiel sind beliebt.

Die Segensgottesdienste mit der Hand auf der Schulter und einem persönlichen Wort finden vielleicht zweimal im Jahr statt. Das eine schliesst das andere nicht aus. So wieso sollte man Ortsgemeinden und digitale Netzwerkgemeinden nicht gegeneinander ausspielen.

Dennoch: Ist die Kirchgemeinde schon fast ein Auslaufmodell und die online-Gemeinde die Zukunft?

Für die Angebote der Ortsgemeinden ist nach wie vor ein Bedarf da. Das Digitale funktioniert einfach komplett anders. Vieles entsteht durch

«Sie haben lieber offene Fragen als schnelle Antworten. Theologie interessiert sie, konfessionelle Unterschiede oder Mitgliederzahlen nicht.»

Selbstorganisation. Um dort als Kirche dabei zu bleiben, muss der Auftritt in den sozialen Medien Teil der Aufgaben im Pfarramt werden.

Inwiefern entsteht Theologie in diesen Netzwerken?

Damit religiöse Erfahrungen, Glauben und Spiritualität zur Theologie werden, braucht es einen öffentlichen und reflexiven Diskurs. Beides ist im digitalen Raum möglich, und viele spirituell Suchende pflegen und schätzen genau diese Diskussionen, die online mehr Platz haben als in vielen Ortsgemeinden.

Sabrina Müller, 39

Die promovierte praktische Theologin ist theologische Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung in Zürich und forscht mit am Projekt «Digital Religion(s)». Zudem ist Sabrina Müller Mitglied in internationalen theologischen Fachgremien und arbeitet an ihrer Habilitation über «Religiöse Erfahrung und ihre lebensgestaltende Kraft». Bis 2015 war Müller Pfarrerin in Bärenwil (ZH).

Was kann die Kirche vom digitalen Kirchenraum lernen?

Ganz klar Partizipation und Dialog. Menschen, die in digitalen Netzwerken unterwegs sind, hören ungern einfach nur zu, sie wollen ihre Meinung teilen. Je jünger sie sind, desto mehr gilt: Bilder sind wichtig, Text allein funktioniert nicht.

Wozu braucht es bei so viel Partizipation überhaupt noch Pfarrerinnen und Pfarrer?

Für mich gehört es selbstverständlich zu den Aufgaben von Pfarrpersonen, in theologische Diskussionen einzusteigen, dort wo sie stattfinden. Wenn das immer häufiger in den sozialen Medien ist, sollte man dort dabei sein. Die Hauptaufgabe von Pfarrpersonen ist für mich, das Priestertum aller Glaubenden zu fördern, andere darin zu unterstützen, religiös sprach- und ausdrucksfähig zu werden.

Reicht es, einfach nur dabei sein? Ist es nicht wichtig zu wissen, worauf man sich im Glauben beruft?

Darum bin ich auch ein Fan von Bekenntnissen. Aber man muss akzeptieren, dass die eigene Meinung eine unter vielen ist. Ich bin überzeugt: Kirchliche Innovation entsteht immer dort, wo Traditionelles auf das jeweilige Umfeld trifft.

Sehen Sie digitale religiöse Bewegungen nur positiv?

Nein, da bleibt vieles zu hinterfragen. Ich habe Verständnis, wenn man sich mit digitalen Entwicklungen schwertut. Es ändert aber nichts daran, dass sie eine Realität sind. Statt zum Beispiel Jugendlichen zu predigen, sich nicht zu oft auf sozialen Medien zu bewegen, sollte man ihnen die nötigen sozialen und ethischen Kompetenzen im Umgang damit vermitteln. Denn, um am christlichen Menschenbild anzuknüpfen, sie sind immer schon geliebt und wertvoll, unabhängig der Anzahl von Likes und Follower.

Interview: Christa Amstutz, Constanze Broelemann

Forschung und Praxis im digitalen Zeitalter

Die Auswirkungen der Digitalisierung beschäftigen Gesellschaft und Forschung zunehmend. Zur Digitalisierung im Bereich Religion wurde aber bisher kaum intensiv geforscht. Mit «Digital Religion(s)» entsteht nun an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich ein interdisziplinärer Forschungsverbund unter der Leitung des Praktischen Theologen Thomas Schlag (Zentrum für Kirchenentwicklung) und des Ethikers Markus Huppenbauer (Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik).

Beteiligt sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Disziplinen wie Religions- und Islamwissenschaften, Medienwissenschaften, Soziologie, Psychologie, Ökonomie, Robotik,

Recht und andere mehr. Es sollen sich Forschende verschiedener Universitäten im In- und Ausland vernetzen. Geforscht wird in drei grossen Themenkreisen. Im ersten Bereich wird die religiöse digitale Praxis von Individuen untersucht, etwa in Online-Trauerforen, in der Seelsorge und in digitalen Gebetsritualen. Welche neuen Glaubensformen bringt die digitale Vielfalt, Reichweite und Schnelligkeit mit sich? Und was bewirken die freie Meinungsäusserung und das kreative religiöse Experimentieren?

Im zweiten Bereich geht es um die digitale Praxis von religiösen Gemeinschaften. Wie etwa stellen Kirchen ihre Überzeugungen im Netz dar, und wie verändert sich dadurch die «Kommunikation des Evangeliums»? Dabei wird auch den Auswirkungen auf die traditionellen professionellen Autoritäten

nachgegangen und Fragen nach der Definitionshoheit über Religion und Glaube gestellt.

Ein dritter Forschungsbereich befasst sich mit theologischen und ethischen Fragen. Wird das Internet durch seine Allpräsenz und Allwissenheit selbst zum neuen Gott? Wie ist damit umzugehen, wenn von «Cybergrace» statt von Rechtfertigung gesprochen wird und Segensroboter gebaut werden? Und gibt es angesichts der digitalen Erinnerungsspeicher ein Menschenrecht auf Vergebung?

Digitale Präsenz

Nicht nur in der Forschung auch in der Praxis ist in Sachen Digitalisierung in Zürich einiges in Bewegung. Mit dem Projekt «RefLab», das im nächsten Jahr startet, lanciert die reformierte Landeskirche des Kantons Zürich

ein digitales «Laboratorium mit Netzwerkcharakter». Ziel ist, eine Plattform aufzubauen, auf der auch eher kirchenferne Menschen über aktuelle theologische, ethische und gesellschaftspolitische Fragen miteinander ins Gespräch kommen. Das Label will für «offenes Fragen, neugieriges Zuhören und miteinander Lernen» stehen. Die Themen sollen im Austausch entstehen. Um jüngere, kulturräffine und kosmopolitische Menschen anzusprechen, wird via Social Media und Podcasts kommuniziert.

Angesiedelt ist das Projekt in der Abteilung Lebenswelten der Zürcher Kirche. Es ersetzt den bisherigen Bereich Bildung und Kultur. Dazu wird es Veranstaltungen geben, die besucht werden können. Die Anlässe werden aufgezeichnet und auf digitalen Plattformen geteilt. Christa Amstutz

Ein Archiv erzählt Lebensgeschichten

Migration Im Archiv der Basler Fremdenpolizei sind Tausende von Niederlassungsgesuchen aufbewahrt. Warum Menschen in Basel Zuflucht gesucht haben, erzählt der Autor Gabriel Heim anhand von neun Beispielen.



Jenseits der Grenze die Schweiz – für Verfolgte Rettung – oder bloss unsichere Sicherheit?

Foto: Walter Höflinger

Nein, das Buch ist nicht fehlerhaft – der sichtbar gebundene Buchrücken soll an einen Archivschuber erinnern. Die Aufmachung veranschaulicht also: Es geht um Archivbestände. Was aber hier in gedruckter Form einem Schuber von zwei Zentimetern Dicke gleicht, stammt aus einer Sammlung, die 1000 Laufmeter umfasst und über 570 000 Personen Auskunft gibt. Es sind die Gesuche um Aufenthalt und Nieder-

lassung von 1917 bis 1998, die im Archiv der Basler Fremdenpolizei lagern. Der Autor Gabriel Heim hat aus dieser Menge von Dokumenten neun Beispiele ausgewählt, die trockenen Informationen zum Sprechen gebracht, indem er in weiteren Quellen und an entsprechenden Schauplätzen forschte. So viele Schicksale: Arbeitsuchende, Unstete, Glücksritter – und viele Flüchtlinge, Menschen in einer verzwei-

felten Lebenssituation, jeder und jede eine einzigartige Persönlichkeit. Für die Amtsstellen jedoch «Fälle», «Staatenlose», Verdächtige, manchmal auch «Pack».

Ein trotziger Jugendlicher

Eine schwer erträgliche Geschichte ist die des 15-jährigen Harry Gabriel. Er sollte mit anderen Juden aus Berlin deportiert werden, sprang jedoch vom Zug und schlug sich dann

in die Schweiz durch. Hier ist zwar sein Leben nicht mehr bedroht, aber er wird von einem Lager ins andere abgeschoben. Immer wieder reisst er aus, geniesst die Zeit ungebundenen Vagabundierens, wird wieder aufgegriffen, bestraft, in noch strengere Anstalten eingewiesen – eine lange Irrfahrt, bis er schliesslich nach dem Krieg nach Israel auswandern kann.

Ein fabelhafter Jongleur

Mehr Glück haben Vater Richard und Sohn Siehe Lupovici, staatenlose Artisten, die als Juden in den besetzten Gebieten nicht mehr auftreten dürfen. Zwar ist auch ihr Aufenthalt in der Schweiz alles andere als gesichert, aber Siehe wird unter dem Künstlernamen Jacky Lupescu bekannt als fabelhafter Jongleur – und da die Unterhaltungsbranche in der Schweiz keine ausländischen Artisten mehr engagieren kann, erhält er die Erlaubnis, an Vereinsanlässen, in Varietés und schliesslich im Circus Knie aufzutreten – und dort findet er seine grosse Liebe ...

Zwei würdige ältere Damen

Oder das Schicksal der zwei älteren Fräuleins aus Freiburg im Breisgau: Lili Reckendorf und Bertha Lenel sind Christinnen jüdischer Herkunft. Sie sind in ihrer Kirchgemeinde aktiv, aber das nützt ihnen nichts. 1940 werden sie ins berüchtigte Lager Gurs in den französischen Pyrenäen deportiert. Dort tragen sie mit Würde und grossem Gottvertrauen die unmenschlichen Zustände, bis sie dank den Bemühungen von Verwandten aus Basel und mit der Hilfe der reformierten Gemeinden in Frankreich das Lager verlassen und in die Schweiz einreisen können.

Dem Autor Gabriel Heim ist es gelungen, aus den meist knappen Informationen, die ihm zur Verfügung standen, Hinweise und Zwischentöne herauszuspüren – oft Zeichen von unbarmherziger Sturheit, aber auch von verborgener Grossherzigkeit. Käthi Koenig



Gabriel Heim: Diesseits der Grenze. Christoph-Merian-Verlag, 2019, 264 S., Fr. 29.–

Gfröits

«Unverhofft bekam ich einen Strauss Blumen geschenkt»

Wieder einmal hatte ich viel, zu viel in den Einkaufswagen geladen. Zu Hause angekommen, konnte ich kaum die schwere Haustüre öffnen. Und dann war auch noch der Lift ausser Betrieb – und ich wohne im 4. Stock. Welch eine Überraschung, als mich eine freundliche Stimme fragte: «Kann ich Ihnen helfen?». Schon packte der Helfer meinen schweren Einkaufswagen und stellte diesen vor meine Wohnungstür. Dankbar rief ich «Vergelts Gott» – doch der junge Mann war schon verschwunden.
Maria Verena Stöckli, Widen

Im Blauen Bähnli Richtung Bern stieg in Gümligen eine junge Frau mit einem wunderschönen Riesenstraus rosaroter Rosen zu. Ich «musste» sie ansprechen und den Strauss loben. Da fragte sie mich, ob ich ihn wolle. Ich war sprachlos und wehrte ab,

das könnte ich nicht annehmen. Doch, doch, meinte sie. Es wäre schade drum, sie gehe erst spät abends nach Hause und dann hätten die Blumen gelitten. Ich war platt. Unverhofft kam ich zu einem fantastisch schönen Blumenstraus, den ich am nächsten Tag mit meiner Schwägerin, die mich besuchte, teilte. Bis heute denke ich oft an diese Begegnung zurück: Ein grossartiger und bewegender Moment.
Maria Moser Hetzenauer, Worb

Göttingen, um halb sechs in der Früh: Verloren, ein wenig schlotternd, stehe ich auf dem Bahnsteig. Zwei Schaffnerinnen sind auch schon da und plaudern. Der Zug fährt ein, ein «Flirt». Wie üblich sind um diese Zeit nicht alle Fahrgäste in gleich guter Verfassung: Einige dösen, andere lesen. Eine der beiden Schaffnerinnen ist zugestiegen, kontrolliert

die Fahrscheine. Welch ein Wunder: Diese Frau bringt einen ganzen Eisenbahnwagen in gute Stimmung. Ihr frohgelautes, freundliches «wünsche einen guten Morgen» ist ansteckend. Sie begrüsst alle mit Namen, dankt mit verständnisvollem Blickkontakt und hat Geduld beim Wecken und Fahrschein-Hervorkramen. Kurz, sie wirkt wie ein angenehmer, erheiternder Luftzug durch den Wagen – trotz Nieselregen und anstehendem Arbeitstag.
Urs Kaufmann, Büelisacker

Haben Sie im Zug etwas Schönes erlebt, in der Nachbarschaft Nachahmenswertes beobachtet, in einer misslichen Situation spontane Hilfe bekommen? Oder einen wunderbaren Moment erlebt? Schreiben Sie uns in kurzer Form (max. 450 Anschläge inkl. Leerzeichen): gfroits@reformiert.info, Betreff «Gfröits». Über Kürzung und Veröffentlichung entscheidet die Redaktion.

Kindermund



Zelle ohne Telefon oder Tauchen in klein

Von Tim Krohn

Dass die Postfiliale unseres Dorfes Geschichte ist, macht uns immer noch traurig. Dafür konnten wir die stillgelegte Telefonzelle mieten. «Dann können wir jetzt gratis telefonieren», strahlte Bigna, als sie es hörte. «Leider nein, das Telefon ist abmontiert», erklärte ich. «Wozu ist sie dann noch gut?» «Für Kunst. Wir sind jetzt nämlich auch ein Kunstverein: Art Val Müstair. Kunst für die Gäste.» Bigna runzelte die Stirn. «Kunst, das sind Bilder, oder?» «Auch. Kunst ist alles, was die Menschen staunen lässt.» «Sieh mal», sagte Bigna und machte etwas Ähnliches wie einen Kopfstand, «staunst du?» «Na ja.» «Aber wenn du staunt hättest, wäre ich dann jetzt Künstlerin?» «Es geht mehr darum, dass man nach einem Kunstwerk die Welt ein bisschen anders sieht.» «Aber ich sehe die Welt sogar sehr anders, ich sehe sie auf dem Kopf!»

Ich schlug vor: «Lass uns lieber überlegen, was wir aus der Kabine jetzt machen.» «Ein Aquarium», sagte sie wie aus der Pistole geschossen. Ich lachte. «Das wäre schön, aber ich glaube nicht, dass die Fische lange leben. Die Temperaturschwankungen hier in den Bergen sind zu gross.» «Dann haben wir eben keine Fische, sondern Taucher», schlug sie vor, «die können sich warm anziehen.» «Das wäre wunderschön, nur kommen sie da nicht raus, ohne dass man die Tür aufmacht, und dann läuft jedes Mal das Wasser aus.» «Ja, das ist blöd», gab Bigna zu, «sie müssen ja vielleicht mal aufs Klo.»

Sie dachte nach. «Ich habs, wir machen einen Wartesaal. Damit die Leute nicht mehr frieren müssen, wenn sie auf den Bus warten. In die Post können sie ja nicht mehr.» «Den kleinsten Wartesaal der Welt», scherzte ich, denn wir haben im Dorf schon die kleinste Whiskybar, «mit einem Sessel, einer Gummipalme und zwei guten Büchern.» Bigna reckte den Finger: «Ja, und einem Öfelchen.» «Und einem Aquarium», scherzte ich. «Genau, jetzt ist ja geheizt.» «Das kostet aber Strom, und wenn wir alles schön machen wollen, kostet es auch Geld», stellte ich fest. «Och, es kann ein klitzekleines Öfelchen sein. Und Geld schicken uns die Leute ganz bestimmt, wenn du darüber in der Zeitung schreibst.»

Tim Krohn lebt mit seiner Familie in der Val Müstair. Die Telefonkabine gibt es wirklich, den gemeinnützigen Verein Art Val Müstair zur Belebung des Tals durch Kunst ebenfalls. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Schweizer Familie FAMILIENEVENTS

DIE TOUR

klapperlapapp

DAS MÄRCHEN- UND GESCHICHTENFESTIVAL

www.klapperlapapp.ch

20 FAMILIENPÄSSE ZU GEWINNEN
JETZT TEILNEHMEN:
sekretariat.aargau@reformiert.info

reformiert.

PRESENTING PARTNER
Schweizer Familie

29./30.6. KLOSTERS-MADRISA • 20./21.7. LENK IM SIMMENTAL • 23./24.7. SAAS-FEE
27./28.7. LENZERHEIDE • 25.7. - 1.8. IM SARATZ PARK, PONTRESINA • 3./4.8. AROSA
6./7.8. BRAUNWALD • 17./18.8. ROMANSHORN • 21./22.8. ZÜRICH • 5./6.10. PONTRESINA

JOLANDA STEINER
TONIA MARIA ZINDEL
JURG STEIGMEIER
LINARD BARDILL
MINTHEATER HANNIBAL
MELANIE OESCH

Reformierte Kirche Aargau

Öffentliche Sitzung der Synode am 5. Juni in Aarau

8:15 Uhr: Gottesdienst in der Stadtkirche Aarau
9.15 Uhr: Sitzung im Grossratsaal

Die Synode ist das Parlament der Reformierten Landeskirche Aargau mit 178 von den Kirchgemeinden gewählten Mitgliedern. Die Sitzungen sind öffentlich, Gäste willkommen.

Am 5. Juni geht es um folgende Themen und Traktanden:

- Jahresbericht 2018 des Kirchenrats
- Jahresrechnungen 2018 der Landeskirche
- Gemeinsame Mitgliederverwaltung der Kirchgemeinden
- Neugestaltung des Arbeitszeitmodells der ordinierten Dienste
- Beitrag an die Theologische Fakultät der Universität Basel
- Motion Beitritt der Reformierten Landeskirche Aargau zur Plattform „Kirche für KOVI“

Informationen und Unterlagen online: www.ref-ag.ch unter «Synode».

Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.

Hotel Fravi
BADE-, KUR- & FERIENHOTEL ANDEER

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 1
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch

FRÜHLINGSANGEBOT IN CRÊT-BÉRARD
WUNDERSCHÖNES HAUS • LAVAUX VINORAMA • CHAPLIN'S WORLD MUSEUM

UNSER ANGEBOT

- Willkommenstrunk bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Zimmer
- Inkl. Frühstück und Abendessen
- Eintrittskarten für das Chaplin's Museum
- Gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux
- Entdeckung das Lavaux-Vinorama didaktisches Zentrum

> FÜR 1 PERSON
1 Nacht: CHF 153.-
2 Nächte: CHF 286.-

> FÜR 2 PERSONEN
1 Nacht: CHF 236.-
2 Nächte: CHF 412.-

Gültigkeit 01.02.2019 - 31.05.2019

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27 | 1070 Puidoux
021 946 03 60 | info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD

terra sancta tours

«Und jetzt geh! Ich bin mit dir»
Mit Mose wandernd unterwegs in der Wüste

27. Oktober - 7. November 2019
mit Theres Spirig-Huber und Karl Graf, Bern

Mehr Infos unter www.terra-sancta-tours.ch, Telefon 031 991 76 89, oder bei Theres Spirig-Huber, th.spirig-huber@spirituellebegleitung.ch

PUBLICCOLLEGE weisch wie!

Affinity Photo | Designer | Publisher
Die echte Adobe-Alternative!
affinity.serif.com/de

Die Programme für professionelle Bildbearbeitung, Vektorgrafik und Seitenlayout zum einmaligen Preis.
Erstellen Sie Flyer, Prospekte oder Zeitungslayouts mit der neuen Programmsuite auf PC oder Mac.

PubliCollege-Schulung und Support
Langjährige, erfolgreiche Zusammenarbeit mit reformiert. Bern und Aargau. Kurse und individuelle Schulungen. Gerne beraten wir Sie!
publiccollege.ch/kursangebote

PubliCollege GmbH | Kronenhalde 9 d, 3400 Burgdorf
Telefon 034 422 30 38 | E-Mail info@publiccollege.ch
Infos und Anmeldung unter www.publiccollege.ch

**Kinder fördern
Glauben entdecken
Familien stärken
Kirche leben**

www.kindundkirche.ch

KIND + KIRCHE

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

80 Unterwegs zum Du
Jahre
persönlich - beratend - begleitend
www.zum-du.ch
Basel/Bern: 031 312 90 91 | Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst
Leben für Alle über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch

Tipps

Flüchtlingsstag

Weil die Dramen weiter stattfinden

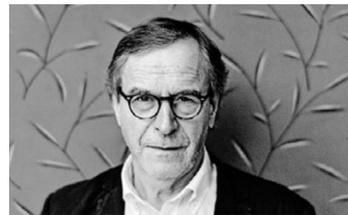
Unter dem Titel «Sichere Fluchtwege» findet der kantonale Flüchtlingsstag dieses Jahr in Baden statt. Er wird von den Aargauer Landeskirchen, Heks und Caritas, dem Kanton und lokalen Vereinen organisiert. Nach der offiziellen Eröffnung gibt es ein buntes Programm mit Musik, Essen, Infoständen, Theater und dem Erlebnis «Fluchtwege». Für die Kleinen stehen ein Karussell, Postenlauf und Spiele auf dem Programm. aho

Kantonaler Flüchtlingsstag, 22. Juni, 11–16 Uhr, Theaterplatz Baden.



«Sichere Fluchtwege»: Thema des Kantonalen Flüchtlingsstags. Foto: Adobe Stock

Pfingstgottesdienst



Klaus Merz

Foto: zvg

Verbindung mit dem «Urwort» suchen

Künftig soll eine Schriftstellerin oder ein Schriftsteller an Pfingsten in der Aarauer Stadtkirche predigen. Den Anfang macht Klaus Merz, der sagt, auch ein Gedicht habe eigentlich immer etwas mit Zungenreden zu tun. Es wirken mit: Pfr. Daniel Hess, der Knabenchor «capella vocalis», Reutlingen, und Nadia Bacchetta an der Orgel. kk

Predigt, 9. Juni, 10 Uhr, Stadtkirche Aarau.

Bilderbuch



Die Welt, so gross und bunt!

Foto: zvg

«Pass auf die Erde auf, sie ist alles, was wir haben»

Der Illustrator Oliver Jeffers stellt seinem kleinen Sohn die Welt vor – vom Weltall her nähert er sich ihren Wundern: den Farben und Formen, den Werken der Natur und den Erfindungen der Menschen. So viel zum Staunen gibt es da, so vieles, das man verstehen möchte, so viel Grund zur Freude. kk

Oliver Jeffers: Hier sind wir. Nord-Süd-Verlag, 2019, 48 Seiten, Fr. 23.90.

Agenda

Gottesdienste

Gemeindefest

Abendmahlsgottesdienst an Pfingsten mit Pfr. Michael Rahn. Anschliessend Gemeindefest mit Angeboten für Jung und Alt und Risotto-Essen.

So, 9. Juni, 10 Uhr
Ref. Gemeindezentrum, Maiholzstrasse 24, Muri

Pfingstgottesdienst

Ein Gottesdienst auf Deutsch und Französisch für die gesamte Kirchgemeinde Baden und zusammen mit der Eglise française en Argovie. Thema: Wir sprechen viele Sprachen. Auch Musik und Symbole sprechen zu uns. Welche Sprache spricht der Glaube?

So, 9. Juni, 10.15 Uhr
Ref. Kirche Baden

Gehörlosengottesdienst

Sommertagesdienst in Baden, zusammen mit der hörenden Gemeinde.

So, 23. Juni, 10.15 Uhr
Ref. Kirche Baden

Treffpunkt

Reformation auf dem Land

Kunst- und kirchengeschichtlicher Tagesausflug in den Kanton Zürich mit Carreise anlässlich des Reformationsjahrs 2019. Besuch von protestantischen Barockkirchen und klassizistischen Querkirchen am Zürichsee und im Zürcher Oberland. Bei guter Witterung kurze Wanderung von etwa einer Stunde zur Täuferhöhle oberhalb von Bäretswil. Leitung: Pfrn. Dörte Gebhard, Schöffland, und Pfr. Rudolf Gebhard, Kölliken.

Sa, 15. Juni, 7.30 bis ca. 19 Uhr
Einsteigeorte: Bahnhof Kölliken und Bahnhof Schöffland

Kosten: ca. Fr. 80.– pro Person (inkl. Führungen, Fahrt und Mittagessen, ohne Getränke und Kaffee)
Anmeldung bis 3.6.: www.ref-ag.ch/anmeldung (die Teilnehmerzahl ist beschränkt)

Tanzend die Schöpfung feiern

In der Jahresmitte zur Sonnenwende Kreistänze mit Live-Musik mit der Gruppe «Merákia». Leitung: Alexa Candrian Forster und Joel Candrian, Zürich. Es sind keine Vorkenntnisse nötig.

Sa, 22. Juni, 16 Uhr
Begehen des Labyrinths mit Ruth Bänziger und Ursa Weiss
16.30–21.30 Uhr
Tanzen, Tagungshaus Rügeli, Seengen

Kosten: Fr. 50.–. Fakultatives Abendessen Fr. 25.–. Anmeldung bis 8.6.: www.ref-ag.ch/anmeldung

Film, Vortrag

Raus aus dem Kloster – rein ins Leben?

Anlässlich des 100. Geburtstags der Dichterin und Klosterfrau Silja Walter und innerhalb des Reformationsjubiläums geht es in einem Film- und Gesprächsabend um unterschiedliche spirituelle Lebensentwürfe von Frauen. In einem ersten Teil ist der Film «Katharina von Bora» zu sehen, der das Leben von Martin Luthers Ehefrau veranschaulicht. Anschliessend ein Gespräch zwischen der Novizin Sr. Delia Klingler, Sr. Iris Neu, Mitglied des Geistlich-Diakonischen Zentrums Riehen, und Pfrn. Dagmar Bujack

Do, 6. Juni, 18 Uhr: Film
19.45 Uhr: Apéro / 20 Uhr: Gespräch
Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau
Dagmar Bujack, 062 836 60 75
dagmar.bujack@ref-aarau.ch

Burnout bei Müttern

Dr. med. Barbara Hochstrasser, Chefärztin der Privatklinik Meiringen, zeigt in einem Referat Wege aus der «Burnout-Falle». Anschliessend Fragen und Diskussion.

Do, 13. Juni, 19.30 Uhr
Mehrzweckraum, Chilleweg 7c, Oberlunkhofen

Gerhard Teerstegen

Vortrag innerhalb der Reihe «Zwischen Himmel und Erde» – Leben in mystischer Beziehung zu Gott. Ein gemeinsames Erwachsenenbildungsangebot der Kirchgemeinden Auenstein, Veltheim-Oberflachs und Thalheim.

Fr, 14. Juni, 19–22 Uhr
KGH Auenstein

Kultur

Wasserspiele

Zeitbilder aus fünf Jahrhunderten – eine Aufführung mit Tanz und Musik innerhalb der Reihe «Musik um 6». Es wirken mit: die Ballettschule Graf Weissbarth, die Musikgruppe Aargovia Rythm & Brass und Gaudenz Tschanner an der Orgel.

Sa, 15. Juni, 18 Uhr
Stadtkirche Brugg

Billet-Vorverkauf: www.refbrugg.ch

Gospel meets Classic

Der Gospelchor «Spirit of Hope» feiert sein 25jähriges Bestehen mit einem ausserordentlichen Jubiläumsprogramm, das Arrangements für ein Streichorchester und eine Brass Band enthält.

– Sa, 15. Juni, 19 Uhr
Kath. Kirche Nussbaumen

– So, 23. Juni, 18 Uhr
Kath. Kirche St. Anton, Wettingen

Eintritt frei für beide Anlässe,
www.spiritofhope.ch

Leserbriefe

reformiert. 2/2019 S.1

Kontroverse um politische Parolen in der Kirche

Musterbeispiel

Gratulation zur Stellungnahme. Sie ist ein gelungenes Musterbeispiel für den Umgang mit einer Kontroverse. Sie weist in differenzierter Weise auf Gefahren und Chancen von kirchlichen Stellungnahmen und Partei-Zentralen ihre oft eingeschränkte, vereinfachte Sichtweise als Wahrheit verkaufen, abweichende Sichtweisen ausschliessen oder gar bekämpfen, ist es Aufgabe der Kirche, zu einer Gesamtschau beizutragen und auf ausgeblendete Faktoren hinzuweisen.

Ruedi Arn, Niederweningen

Ausgerutscht

Die Kommentare zum Thema «Kontroverse um politische Parolen in der Kirche» dürfen nicht unwidersprochen bleiben. Die Kirche ist für alle da. Sie darf sich nicht auf parteipolitische Auseinandersetzungen herablassen. Hierfür gibt es in einer Demokratie die politischen Parteien. Was in Zusammenhang mit der Selbstbestimmungsinitiative in Zürich passierte, war eine fahrlässige Einmischung eines Pfarrers und hoffentlich nur ein Ausrutscher!

Andreas Egli, Davos-Platz

Kirche ist zu links

Solange sich die Kirche politisch im Sinne von Erkenntnissen und Lehren von Christus äussert, finde ich das konstruktiv. Sobald die Kirche, oder eher ihre Exponenten, aber vornehmlich für den (linken) Zeitgeist missioniert, spüre ich von Christus wenig, von progressiven Meinungen der Redaktoren hingegen zu viel. Also zurück zu den Wurzeln!

Kurt Haering, Birmensdorf

Soll Jesus schweigen?

Die SVP, FDP und CVP sollten ehrlich sein. Sie wollen nicht nur, dass die Kirchen in der politischen Debatte schweigen. Sie wollen, dass Christus schweigt. Es ist nicht mit dem Evangelium vereinbar, Waffen an Bürgerkriegsländer zu liefern oder zuzuschauen, wie Frauen, Männer und Kinder hilflos im Mittelmeer ertrinken. Es ist nicht mit dem Evangelium vereinbar, durch unsere Gier nach Konsum die Schöpfung zu zerstören. Die bürgerlichen

Parteien haben sicher keine Freude daran, wenn die Kirche die Menschen an die christliche Ethik und Moral erinnert. Gerade in einem Wahljahr. Aber die Kirche sollte sich nicht daran orientieren, was gewissen Parteien gefällt und was nicht.

Andreas Weibel, Bern

reformiert. 2/2019, S.12

Gretchenfrage an Tanja Frieden

Frei in der Kirche

Aus der Kirche wird ausgetreten, begründet und unbegründet. Ich bin ein Teil dieser Kirche, und mir tut diese Entwicklung weh. Gerne würde ich ein Interview lesen von einer Sportlerin, die nicht aus der Kirche austreten musste, um dem Machtgefälle zu entgehen; die sich nicht von einengenden Glaubenssätzen befreien muss; die ihre Spiritualität trotz Kirchenmitgliedschaft leben kann. Meine Kirche engt mich nicht ein. Sie ermuntert mich mitzudenken, mitzugestalten. Auch das Wort Spiritualität ist im christlichen Gebrauch nicht mehr negativ behaftet. Versteht man doch unter christlicher Spiritualität jene spezifische Form, in deren Mittelpunkt die persönliche Beziehung zu Jesus Christus steht. Und das Auftanken in der Natur verbietet mir meine Kirche auch nicht. Warum dieses Interview?

Liselotte Stalder, Aarberg

reformiert. 1/2019, S. 1

Gottlästerung ist auch in der Schweiz verboten

Absolut unverständlich
Gemäss dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) ist es strafbar, Mohammed zu kritisieren, weil er ein sechsjähriges Mädchen heiratete. Damit wird das Recht von Muslimen in Europa, nicht beleidigt zu werden, höher gewichtet, als das Recht auf freie Meinungsäusserung. Gemäss der Kinderrechtsorganisation «Save the Children» wird alle sieben Minuten ein Mädchen unter 15 Jahren zwangsverheiratet. Weltweit leben Millionen von Kindern in einer erzwungenen Ehe mit einem oftmals wesentlich älteren Mann. Suizid ist in den betroffenen Ländern die häufigste Todesursache bei Mädchen.
Manfred Kummer, Goldiwil

reformiert. 2/2019, S. 5–8

Dossier Zwingli

Fortschrittlicher Zwingli

Gratulation zum interessanten Beitrag über Zwingli. Er ist der eigentliche Reformator, weil er den fortschrittlichen Kurs in der zukünftigen Religionsgemeinschaft prägte. Ich vermisse heute so engagierte, kritische und mutige Persönlichkeiten.

Max Blaser, Burgdorf

Ihre Meinung interessiert uns.
redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg.
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broeilemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 102 474 Exemplare (WEMF)
46609 reformiert. Aargau: Erscheint monatlich
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsidium der Herausgeberkommission:
Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 7/2019

29. Mai 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Er rückt aus, wenn ein Tier in Not ist

Tierschutz Steckt eine Kuh fest oder muss ein Pferd in die Klinik, fährt Ruedi Keller mit seiner Ambulanz vor. Er ist ehrenamtlicher Grosstierretter.



Ruedi Keller im Anhängerzug, der auf die Bedürfnisse der Tierrettung massgeschneidert wurde.

Foto: Annick Ramp

Ruedi Keller lebt in ständiger Bereitschaft. Nicht beruflich. «Es ist immer noch ein Hobby», sagt er. Wobei «Hobby» wohl der falsche Begriff ist. Wer mit ihm spricht, merkt schnell: Es ist eine Berufung, ausgeübt mit Leidenschaft und professionellem Anspruch. Vor seinem Haus in Embrach ZH steht ein Ambulanzfahrzeug, ein umgebauter Geländewagen mit den typischen orangenen Leuchtbalken. Dahinter steht ein grosser Anhänger, der sofort an Tiertransporte denken lässt.

Zusammen mit etwa 40 Kolleginnen und Kollegen ist Ruedi Keller ehrenamtlicher Grosstierretter. Sie sind an sechs Stützpunkten in

der Schweiz stationiert und stehen fast jeden Tag im Einsatz. Die Grosstier-Rettung Schweiz/Liechtenstein ist Kellers Werk. Er hat sie 1997 gegründet und präsidiert sie auch.

Eine Rettung hat ihren Preis

«Tiere geben den Menschen viel als Nutztiere oder Heimtiere, sie sind einfühlsam, unterhaltsam und seelenvoll», sagt Keller. Entsprechend solle der Mensch helfen, wenn eines dieser Mitgeschöpfe in Not sei. Eine Rettungsaktion kostet zwischen 1000 und 2000 Franken, in Ausnahmefällen bis zu 5000 Franken. «In Westeuropa sind wir in einer privilegierten Situation, wir können

und sollen uns die Rettung leisten», sagt der gelernte Bootsbauer.

Schon als Bub half Keller regelmässig einem Onkel auf dem Bauernhof. Er ist also, wie er selber sagt,

Ruedi Keller 49

Sein Brot verdient sich der Gründer und Präsident des Grosstier-Rettungsdiensts Schweiz/Liechtenstein im Seiler- und Sattlergewerbe. Gelernt hat er Bootsbauer. Seine Kenntnisse in Holz, Metall und Kunststoff dienen ihm nun auch beim Umbauen und Aufrüsten der Ambulanzfahrzeuge.

«mit einem Bein in der Landwirtschaft aufgewachsen». Ihn hätten stets die grossen Tiere besonders fasziniert, «ihre Kraft und ihr sanftes Wesen». Später, als Pferdehalter, wurde Keller bewusst, dass es für Grosstiere keinen Rettungsdienst gab. Brach sich ein Pferd ein Bein oder stürzte eine Kuh in die Jauchegrube, rückte in der Regel die Feuerwehr aus und versuchte mit improvisierten Mitteln, das Tier zu bergen. Es danach so zu versorgen, dass es den Transport in die Klinik gut überstand, war wieder eine Angelegenheit für sich.

Ruedi Keller und einige Gleichgesinnte beschlossen, Abhilfe zu schaffen, und gründeten deshalb die

«In Westeuropa sind wir privilegiert, wir können uns Tierrettungen leisten.»

Grosstierrettung. Der Dienst funktioniert gleich wie die Ambulanz für Menschen. Das Personal verfügt über eine technische Ausbildung und tiermedizinisches Wissen. Die Fachausbildung erhalten die Retter am Tierspital Zürich, das seit Beginn auch die Standards für die Schulungen setzt.

Abenteuer am Felsen

Ruedi Keller wirkt mit seiner präzisen Sprechweise, den kurzen hellen Haaren, dem Shirt mit Ambulanzlogo und der Cargohose fast wie der Kommandant einer Spezialtruppe in einem Actionfilm, erfahren, technisch versiert, zupackend und fit. Diese Eigenschaften sind bei den teilweise spektakulären Einsätzen denn auch gefragt: Die Leute von der Tierrettung, die meist zu zweit ausrücken, schrecken vor nichts zurück, weder vor unwegsamem Gelände noch Helikopterflügen, auch nicht vor dem Abseilen an der steilen Felswand oder längeren Fahrten ins benachbarte Ausland.

Den Rettungsdienst, der eng mit den lokalen Tierärzten zusammenarbeitet, bieten Bauern und Private auf, aber auch Zoos. So bekommen es Ruedi Keller und seine Leute auch einmal mit einem Elefanten oder einem Nashorn zu tun. Es mache ihm nichts aus, rund um die Uhr und übers ganze Jahr einsatzbereit zu sein, sagt er. Denn auf grosse Ferienreisen könne er eigentlich ganz gut verzichten. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Franco Marvulli, Moderator:

«In einem Kirchenraum kann ich Kraft tanken»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Marvulli?

Gute Frage. Ich bin religiös aufgewachsen. Mein Vater war katholisch, meine Mutter reformiert. Wir besuchten oft den Gottesdienst. Das Gutenachtgebet gehörte einfach dazu, als ich Kind war. In Italien, der Heimat meines Vaters, war die Religion sehr präsent. In der Jugend hat sie sich bei mir zusehends verflüchtigt. Die Kirchensteuern habe ich aber immer bezahlt. Heute beschäftigen mich religiöse Fragen wieder stärker. Aber ich unterscheide jetzt zwischen Religion und Glaube.

Woran glauben Sie?

An mich und an eine höhere Macht. Als Rennfahrer habe ich mich kurz vor Start immer bekreuzigt. Es war mein Aktivierungsritual.

Es hatte keine religiöse Bedeutung?

Schwer zu sagen. Es war einfach ein vertrautes Ritual. Aberglaube vielleicht? Zugleich zeigte es mir, dass der Glaube an meine Stärke allein nicht reicht. Ich brauche jemanden, der mir hilft und an mich glaubt.

Und wenn die Hilfe ausblieb und Sie das Rennen verloren?

Ich bin ein Optimist und überzeugt, dass im Leben nichts ohne Grund geschieht. Ich musste harte Niederlagen einstecken in meiner Karriere. Im Rückblick erkannte ich immer, dass sie einen Sinn hatten. Sie waren ein Fingerzeig, noch härter zu trainieren und besser zu planen.

An Pfingsten sind Sie zu Gast im Zürcher Grossmünster. Warum?

Ich mag Kirchenräume sehr. Sie erfüllen mich mit Ehrfurcht, ich beginne automatisch zu flüstern. Zugleich bieten uns Kirchen die Chance, herunterzufahren und zu uns selbst zu finden. Wo finden wir sonst noch eine solche Stille in unserer turbulenten Zeit? Vielleicht im Ruhebereich im Wellness. Kürzlich fuhr ich einen Monat lang mit dem Velo allein durch Afrika. Ich bekam wieder einen freien Kopf und konnte Energie tanken. Auch der Kirchenraum kann ein solches Kraftwerk sein. Interview: Felix Reich

Christoph Biedermann



Tipp

Buch

Aargauer Schmankerl in literarischer Form

21 Texte als «Fund und Glanzstücke des wortmächtigen Autors Max Dohner», so die Eigenformulierung des Verlags, finden sich im neuen Werk des bekannten und bereits mehrfach preisgekrönten Aargauer Journalisten mit dem Titel «Am Himmel kaum Gefälle».

Ein Drittel der «Porträts und Geschichten» sind Neuerscheinungen, zwei Drittel sind überarbeitete Porträts, Reportagen und Essays aus dem langen Zeitungsschaffen des 65-Jährigen. Auch wenn man vielleicht das eine oder andere Stück

noch aus der Zeitung in Erinnerung hat: Das Lesevergnügen der meisterhaft inszenierten Kurzgeschichten ist garantiert.

Etwa das Stück über Huldrych Zwinglis amouröse Affäre mit einer Einsiedler Coiffeurstochter, bevor der junge Leutpriester in Zürich als Reformator Weltgeschichte schrieb. Oder Dohners Beobachtungen als Bahnpendler im Aargauer Regionalverkehr, die bis zum ausgedienten Bahnhof Schwaderloch führen, der heute als «Love-Loft», als Seitenprungzimmer, dient. Süffianter Titel dieses Kapitels: «Kein Halt mehr auf Verlangen». ti

Max Dohner: Am Himmel kaum Gefälle. Rüffer & Rub Sachbuchverlag, 2019, 234 Seiten, Fr. 28.–.



Während seiner Karriere als Radprofi gewann Franco Marvulli (40) auf der Bahn vier Weltmeistertitel. Foto: zvg